



Matthias Möhring-Hesse

Handeln, indem man behauptet, dass Gott handelt

Pragmatik der religiösen Rede vom Handeln Gottes

Zusammenfassung

Die Rede vom Handeln Gottes hat im Christentum und im Islam starke Referenzen in den jeweiligen Traditionen. Christ:innen und Muslime dürfen daher erwarten, dass man von den eigenen ‚Glaubensschwestern und -brüdern‘ verstanden wird, wenn sie behaupten, dass Gott handelt. Doch was tun sie, wenn sie ein Ereignis als Handeln Gottes behaupten und damit von anderen verstanden werden wollen? Diese Frage sucht der Beitrag durch pragmatistische Rekonstruktion der religiösen Rede vom Handeln Gottes aufzuklären. Dazu wird ‚Gott handelt...‘ als eine Basishandlung und – darauf aufbauend – als Moment komplexer Glaubenspraxis untersucht: In der Interaktion mit ‚Glaubensschwestern und brüdern‘ können Akteure mit ‚Gott handelt...‘ Bezug auf Ereignisse nehmen, die ihnen andernorts und damit in einer ursprünglichen Situation ‚passieren‘. Mit ihrer Behauptung erschaffen sie innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft eine Handlungssituation oder handeln mit ihrer Behauptung in einer innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft vorgefundenen Situation. Sie können die sich ihnen dort stellenden Herausforderungen bewältigen und dadurch ihr Gottesverhältnis bewähren, – können also glauben. Allerdings ‚ersetzt‘ dieser Glauben nicht den Glauben, den sie in der ursprünglichen Situation vollziehen, indem sie dort – in Antwort auf das sich dort ereignende Handeln Gottes – handeln und dazu etwas anderes tun, als ‚Gott handelt...‘ zu behaupten. In der Interaktion mit ihren ‚Glaubensschwestern und brüdern‘ verändert die Behauptung die dort jeweils geltende Sinnwelt und dadurch auch die jeweilige Handlungssituation: Gott selbst hat in der Welt eine Handlungssituation und ist darin mit einer auf diese Situation bezogenen Absicht vertreten. Dass diese Anwesenheit festgestellt wird, ist in der Interaktion der ‚Glaubensschwestern und brüder‘ affirmativ, konnektiv und imperativisch wirksam.

Summary

In Christianity and Islam, speaking of God’s action has strong references in the two respective traditions. Christians and Muslims can therefore expect to be understood by their own ‘brothers and sisters in faith’ when they claim that God is acting. But what do they do when they claim an event as God’s action and thus want to be understood by others? This article attempts to clarify this question through a pragmatist reconstruction of reli-

gious discourse on God's action. To this end, 'God acts ...' is analyzed as a basic action and building on this – as a moment of complex faith practice: In interaction with 'sisters and brothers', actors can use 'God acts ...' to refer to events that 'happen' to them elsewhere and thus in an original situation. With their assertion, they create an action situation within their faith community, or they act with their assertion in a situation found within their faith community. They can overcome the challenges they face there and thereby prove their relationship with God – in other words, they can believe. However, this faith does not 'replace' the faith they exercise in the original situation by acting there – in response to God's action there –and doing something other than claiming that 'God is acting ...'. In the interaction with their 'sisters and brothers', the assertion changes the world of meaning that is valid there, and thus also the respective situation of action: God himself has a situation of action in the world and is represented in it with an intention related to this situation. The fact that this presence is established is affirmative, connective and imperative in the interaction of 'sisters and brothers'.

Zur Person

Matthias Möhring-Hesse, Prof. Dr. theol. Studium der Katholischen Theologie, Philosophie und Soziologie in Frankfurt und Münster, Promotion in Katholischer Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt, Habilitation im Fach Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster. Seit 2011 Professor für Theologische Ethik/Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Neuere Veröffentlichungen zum Thema des Beitrags: Säkularität als Verarbeitungsform gesellschaftlicher Pluralität, in: Große Kracht, H.-J. u. a. (Hg.): Wohlfahrtspolitik in Zeiten der Säkularisierung, Frankfurt am Main 2023; Theologische Sozialethik als Kritische Theorie: Ein Versuch, acht Jahrzehnte nach „Traditionelle und Kritische Theorie“ (1937), in: Becka, M. u. a. (Hg.): Sozialethik als Kritik, Baden-Baden 2020; How does the Christian Faith Enter Politics – and What Does it Do There?: „Faith-based politics“ after the Separation between Politics and Religion, in: Meireis, T. u. a. (Hg.): Religion and Democracy: Studies in Public Theology, Baden-Baden 2017.

ORCID: 0000-0001-8028-5867

GND: 115438211

Einleitung

‚Gott rettet‘, ‚befreit‘ und ‚heilt‘. Aber auch: ‚Gott richtet‘ und ‚zürnt‘. Und: ‚Er‘ – oder auch ‚sie‘ – ‚stößt die Mächtigen vom Thron‘. Gott handelt auch, indem er oder sie nicht handelt, also eine erwartete Handlung mit Absicht unterlässt. So von Gott zu reden, ist nicht in allen Sinn- und Praxiszusammenhängen, die mit dem Begriff ‚Religion‘ bezeichnet werden, üblich. Aber im Islam und vor allem im Christentum ist davon die Rede: In den biblischen Schriften, zumal im Alten Testament, wird durchgängig vom Handeln Gottes berichtet – auch in kirchlichen Zeugnissen und nicht zuletzt in den autoritativen Bekenntnistexten. Vermutlich ist ‚Handeln Gottes‘ deshalb für das Christentum eine „unverzichtbare[...] theologische[...] Kategorie“ (Kessler 1985: 117).¹ Dem Koran

1 Dass „die Überzeugung vom Wirken Gottes [...] so sehr zum Kern des biblisch-christlichen Glaubens [gehört], daß dieser Glaube zerstört würde, wenn man diese Überzeugung von ihm ablöste“ (Kessler 1985: 117) wird man nicht gleichermaßen auf die Kategorie ‚Handeln Gottes‘ übertragen können. Denn – wie in diesem Beitrag noch deutlicher herausgestellt wird – wird mit ‚Handeln Gottes‘ nicht das Wirken Gottes bezeichnet – zumindest dann, wenn ‚Handeln‘ im einfachen, also ‚wörtlichen‘ Sinn benutzt wird. Als theologische Kategorie ist ‚Handeln Gottes‘ daher wohl

zufolge ist Gott in seinem Handeln zwar unbegreiflich. „Nicht wird Er befragt nach dem, was Er tut, sie aber [die Menschen – Einf.] werden befragt“ (21:23). Jedoch ist alles, was ist, von Gott getan. Mithin hat die Rede vom Handeln Gottes sowohl im Christentum als auch im Islam starke Referenzen. Daher darf man in Kontexten wenigstens dieser beider Religionen damit rechnen, dass die Rede vom Handeln Gottes erlaubt ist, dass man von den ‚Glaubensschwestern und -brüdern‘ verstanden wird, wenn man ‚Gott handelt...‘ behauptet, – und dass diese wenigstens so tun werden, als hätten sie verstanden, was man meint, wenn man ‚Gott handelt...‘ behauptet.

Spricht man in religiösen Kontexten vom Handeln Gottes, dann verwendet man den auch außerhalb religiöser Kontexte gebräuchlichen allgemeinen Begriff ‚Handeln‘ oder spezifische Begriffe, die unterschiedliche Weisen des Handelns bezeichnen. Mit diesen Begriffen identifiziert man beobachtbare, häufig allerdings auch nicht beobachtbare Ereignisse in einer umgebenden Realität, verbindet diese mit Akteuren und gegebenenfalls mit sich selbst als Akteur (‚ich‘), weist den Akteuren Absichten zu und macht diese zum ausreichenden Grund dafür, dass sich die identifizierten Ereignisse ereignen. Handlungen sind – alltagssprachlich – „Ereignisse, die sich dadurch auszeichnen, vom Handelnden absichtlich durchgeführt zu werden.“ (Quante 2019: 52) Von den Absichten werden alltagssprachlich Wirkungen unterschieden. Dabei werden Absichten Akteuren zugeschrieben, Wirkungen hingegen ihren Handlungen. Absichten spezifizieren bestimmte Ereignisse als Handlungen. Allein sie gelten als jeweils eigene Gründe, dessentwegen Akteure diese Ereignisse durchführen. Wie alle Ereignisse können die als Handlungen spezifizierten Ereignisse aber Wirkungen haben, sofern sie mit anderen Ereignissen kausal verbunden werden. Wirkungen zu haben, ist aber kein Spezifikum von Handlungen. Weil sie über Absichten erklärt werden, wird bei Handlungen – im Unterschied zu anderen Ereignissen – zwischen intendierten und nicht-intendierten Wirkungen unterschieden. Schließlich lokalisiert man über das mit ‚Handeln‘ identifizierte Ereignis die mit ihnen verbundenen Akteure, gegebenenfalls sich selbst, – und dies in der Welt, in der das Ereignis identifiziert wird, oder wenigstens in einem Verhältnis zu dieser Welt. Befinden sich die Akteure nicht in derselben Welt wie das Ereignis, dann werden sie über den ‚Weg‘ lokalisiert, auf dem sie mit ihrer jeweiligen Absicht in die Welt ‚eintreten‘ und dort Ereignisse durchführen.²

Nutzt man das allgemeine Verb ‚handeln‘ oder spezifische Verben mit Gott als grammatikalisches Subjekt, dann kann dies *erstens* in einem übertragenden Sinn gemeint sein. Man spricht dann etwa: ‚Gott hat die Welt erschaffen‘, ‚Gott hält Dich in seiner Hand‘ oder ‚erlöst die Menschen von ihrer Schuld‘. Dann spricht man von Gottes Handeln, bezieht sich dabei aber nicht auf ein spezifisches Ereignis in einer zugänglichen Welt und lokalisiert Gott weder in dieser Welt noch ‚auf

nicht unverzichtbar, weil ohne sie der christliche Glaube zerstört würde. Vermutlich ist sie ‚nur‘ deshalb theologisch notwendig, weil ohne diese Kategorie relevante Traditionsströme, Sinnwelten und Praxisweisen des Christentums nicht erschlossen werden könnten.

2 Mit ‚Handeln‘ werden Ereignisse zwar auf Akteure bezogen, gleichwohl werden diese dabei nicht ins Zentrum gerückt: Akteure werden nur über die ihnen zugeschriebene Handlungen und dabei nicht umfassend in den Blick genommen, während auf die jeweils referierten Ereignisse fokussiert wird. ‚Handeln‘ dezentriert mithin die Akteure und ‚verkürzt‘ Personen zu Akteuren von Handlungen. Personen bleiben, gleichsam als ‚Ding an sich‘, im Hintergrund der Akteure, die sie ‚sind‘.

einem nachvollziehbaren ‚Weg‘ in diese Welt hinein. Gott ‚bleibt‘ jenseits der Welt, aus der von ihm geredet wird. In solch‘ übertragender Rede kann das mit ‚Handeln‘ assoziierte Merkmal, Wirkungen zu haben, genutzt werden. Dann wird etwas in der Welt oder das Ganze der Welt als Wirkung und Gott als dessen Ursache behauptet – und dadurch qualifiziert. Gemeint ist dann: Etwas ‚ist‘, weil es von Gott ‚erschaffen‘ wurde und ‚gehalten‘ wird; deshalb ist es ‚radikal‘ notwendig, sicher oder verlässlich. Es kann auch das mit Handeln assoziierte Merkmal, beabsichtigt zu sein, zitiert werden. Dann wird etwas in die Absicht Gottes gelegt – und ebenfalls dadurch qualifiziert. ‚Gott handelt‘, meint dann: Etwas ‚ist‘, weil es von Gott beabsichtigt wird; und es ist deshalb ‚radikal‘ gut oder richtig. In solch‘ übertragenden Sinn und mit diesen beiden Bedeutungen wird vom ‚Handeln Gottes‘, wie in den genannten Beispielen, zumeist wohl schöpfungstheologisch oder soteriologisch gesprochen.

Vom Handeln Gottes kann – wenigstens im Christentum und im Islam – *zweitens* auch in der einfachen, also ‚wörtlichen‘ Bedeutung von ‚Handeln‘ gesprochen werden. Dann werden Ereignisse in einer den Sprechenden zugänglichen Welt identifiziert. Sie werden auf die Absicht Gottes zurückführt und neben anderen Handlungen ‚gestellt‘, für die man sich selbst oder anderen ebenfalls eigenen Absichten zuspricht. Redet man so vom Handeln Gottes, setzt man Gott als Akteur eines identifizierbaren Ereignisses und lokalisiert ihn in der Welt, in der es stattfindet, oder in einem nachvollziehbaren Verhältnis zu dieser. Das Gott zugeschriebene Handeln wird zu einer immanenten Angelegenheit der eigenen Welt ‚gemacht‘ und Gott über sein Handeln in dieser Welt oder in einem Verhältnis zu dieser Welt lokalisiert. Sofern mit ‚Gott‘ ein Sachverhalt referiert wird, der ‚außerhalb‘ aller den Menschen zugänglichen Welten ‚ist‘ und daher transzendent ist, wird das Gott zugesprochene Handeln und darüber der mit diesem Handeln verbundene Akteur, also Gott immanent ‚gemacht‘. ‚Gott handelt‘, meint dann: Ein bestimmtes Ereignis in der eigenen Welt ‚ist‘ von Gott absichtlich durchgeführt – und Gott ist über dieses Ereignis in ebendieser Welt ‚anwesend‘. Geht es in Religionen darum, die „Differenz von Immanenz und Transzendenz in die Immanenz“ (Pollack 2012) einzuführen und „das Transzendente kommunikativ erreichbar“ (ebd.) zu machen, dann ‚geschieht‘ das mit der Rede vom Handeln Gottes in doppelter Weise: Durch die Rede wird Gott, der transzendent ‚ist‘, in der Welt, in der über das Handeln Gottes kommuniziert wird, ‚anwesend‘; und die Rede referiert zugleich auf die Anwesenheit Gottes. So von Gott zu sprechen und dadurch Gott immanent zu ‚machen‘, ist sowohl im Christentum als auch Islam möglich – und verbreitet, wenngleich nicht in allen Teilen, bei allen Spielarten und auf allen Traditionspfaden gleichermaßen. Ausschließlich mit der Rede vom Handeln Gottes in dieser einfachen, also ‚wörtlichen‘ Bedeutung beschäftigt sich dieser Beitrag.³

3 In seiner analytisch angelegten Studie unterscheidet Matthias Ruf (2022) drei unterschiedliche Modelle, wie ‚Handeln Gottes‘ in der christlichen Theologie typischerweise verstanden wird: das „Handlungsmodell“ („Gott tut Dinge absichtlich.“), das „Wirkungsmodell“ („Göttliche Ursächlichkeit wirkt auf die Welt ein.“) und das „Zustandsmodell“ („Handeln Gottes‘ als Aussage über das sich damit selbst deutende religiöse Subjekt: ‚Ich bin orientiert.‘) (Ruf 2022: 108–163). Während das Handlungsmodell sowohl in wörtlicher als auch in nichtwörtlicher Verständnisweise ‚vorkommt‘, ist ‚Handeln Gottes‘ im ‚Wirkungsmodell‘ und im ‚Zustandsmodell‘ immer nichtwörtlich zu verstehen. Bezogen auf diese Unterscheidung geht es in diesem Beitrag ausschließlich um die Rede vom Handeln Gottes nach dem Handlungsmodell in der wörtlichen Verständnisweise.

Eine Theologie, die Religion(en) hermeneutisch erschließt, in denen ‚Handeln Gottes‘ ‚vorkommt‘, sollte ein Verständnis davon haben, was damit in der/den jeweiligen Religion(en) gemeint ist, und sollte – mehr noch – das Gemeinte in dieser Bedeutung, sofern vernünftigerweise möglich, aktualisieren können. Für ein solches Verständnis setzt man für gewöhnlich bei den Inhalten an und klärt die Semantik von ‚Handeln Gottes‘ auf. Dabei wird man die spezifischen Sinnwelten berücksichtigen, innerhalb denen vom Handeln Gottes die Rede ist und die die Semantik von ‚Handeln Gottes‘ konstituieren. Man hat es also mit spezifischen Religionen oder Konfessionen und deren unterschiedlichen Traditionen zu tun. Interreligiös und interkonfessionell wird man vorwiegend vergleichend arbeiten können (vgl. z. B. Von Stosch/Tatari 2014). In diesem Beitrag wird hingegen ein pragmatistischer Weg gewählt. Gefragt wird also nicht, was Menschen mit ‚Handeln Gottes‘ meinen, sondern, was sie ‚tun‘, wenn sie – mit welcher Bedeutung auch immer – vom Handeln Gottes reden und dabei mit ‚Handeln‘ auf ein Ereignis in einer ihnen zugänglichen Welt Bezug nehmen. Mit dieser Frage kann der Kontext einer besonderen religionsbezogenen und konfessionellen Theologie ‚verlassen‘ werden. Denn man klärt das Handeln Gottes nicht aus einer spezifischen Sinnwelt heraus auf, versteht also im engeren Sinn von ‚Verstehen‘ nicht etwas, aktualisiert die jeweilige Bedeutung nicht und schreibt diese nicht fort. Deshalb kann die pragmatistische Rekonstruktion das theologische Verstehen des ‚Handeln Gottes‘ nicht ersetzen. Sie kann aber der verstehenden Theologie eine realistische Grundlage geben und deshalb ein besseres Verstehen von ‚Handeln Gottes‘ in den unterschiedlichen Sinnwelten ermöglichen, wenn sie denn von religionsbezogenen und konfessionsgebundenen Theologien aufgegriffen wird.

Eine pragmatistische Rekonstruktion bemüht eine in der Theologie, wenigstens in der Katholischen Theologie, zumeist wenig geschätzte Denkweise.⁴ Dabei wird in diesem Beitrag mit ‚Pragmatismus‘ nicht eine bestimmte Strömung in der US-amerikanischen Philosophie seit Ende des 19. Jahrhunderts und deren Autoren, also Charles S. Peirce (1839–1914), William James (1842–1910), John Dewey (1859–1952) oder George H. Mead (1863–1931), auch nicht die ihnen – nach dem ‚linguistic turn‘ – folgenden Neo-Pragmatisten, etwa Richard Rorty (1931–2007), Hilary Putnam (1926–2016) oder Hans Joas (geb. 1948), angesprochen – und dies schon deshalb nicht, weil es sich bei deren Pragmatismus tatsächlich ‚nur‘ um eine Strömung, aber nicht um *einen* Theorieansatz oder *eine* ‚Schule‘ handelt. ‚Pragmatistisch‘ steht in diesem Beitrag lediglich für eine bestimmte Denkweise, die auch von den genannten Pragmatisten vertreten wurde oder wird, der zufolge

4 Vgl. etwas das ‚amtliche‘ Stimmungsbild für katholische Moraltheologie in der Enzyklika ‚Veritatis splendor‘ von Papst Johannes Paul II (1993): „Viele der katholischen Moraltheologen [...] möchten nichts mit Utilitarismus und Pragmatismus zu tun haben, bei denen die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen ohne Bezugnahme auf das wahre letzte Ziel des Menschen beurteilt werde. Zu Recht sind sie sich der Notwendigkeit bewußt, für die Vernunft einsichtige, immer stichhaltigere Argumente zu finden, um die Anforderungen des sittlichen Lebens zu rechtfertigen und die entsprechenden sittlichen Normen zu begründen.“ Tatsächlich ist der Pragmatismus (und auch der Utilitarismus) in der theologischen Ethik wenigstens etabliert, wenngleich auch dort nicht dominant, vgl. für die Moraltheologie (Goertz 2004) und für die Sozialethik (Lesch 2004; Filipović 2015).

- alle mentalen Vorgänge und Zustände, also auch Erfahren und Erkennen sowie Wahrheit und Wirklichkeit, als Momente von Handeln verstanden, entsprechend untersucht und beurteilt werden und nach der
- Handeln nicht – wie im teleologischen Handlungsmodell – als Vollzug von Handlungszwecken und damit von individuellen Zwecksetzern, sondern als kreative Bewältigung von situativen Herausforderungen und als Austausch zwischen Handelnden, also als Interaktion gedacht wird.

Für die pragmatistische Denkweise sind daher zwei epistemologische Prämissen und eine ontologische Prämisse typisch:

- Erfahren und Erkennen haben eine grundlegend diskursive Struktur. Erfahren wird innerhalb einer sprachlich und kulturell sozialisierten ‚Gemeinschaft‘ von handelnden Menschen – und erkannt wird im kommunikativen Austausch, damit unter Nutzung einer gemeinsamen Sprache. Da die gemeinsam geteilte Sprache wie auch Gemeinschaft Erfahren und Erkennen prägen, wird das erfahrende und erkennende Subjekt im Pragmatismus ‚dezentriert‘ – zugunsten der von Subjekten benutzten Sprache und der sie integrierenden Gemeinschaft.
- Denken ist eine Tätigkeit, eingebunden in die Auseinandersetzung mit der die denkenden Menschen umgebenden Realität. Entsprechend sind Akteure immer Teilnehmer:innen dieser Realität. Zwar können sie eine fiktive Außenperspektive auf ihre Realität und ihr Denken darüber einnehmen – und sie können entsprechendes Wissen zur Auseinandersetzung mit ihrer Realität nutzen. Doch es gilt der „Vorrang der Akteursperspektive“ (Putnam) – und entsprechend auch das Wissen darum, dass Akteure eine Außenperspektive auf ihre Realität nur fiktiv einnehmen können – und dass diese durch ihre Teilnehmer:innenperspektive bestimmt und deshalb ‚partiell‘, also keine ‚Gottesperspektive‘ ist (vgl. Putnam 2005: 70).
- Das, was handelnden Menschen die sie umgebende Realität ‚ist‘, besteht in ihrem Austausch darüber – und zwar im Austausch mit den Menschen, mit denen sie diese Realität jeweils teilen. Ihre Realität ‚ist‘ mithin die Gesamtheit der in wahren Aussagen repräsentierten Tatsachen – und nicht die Tatsachen, auf die sich wahre Aussagen beziehen. Realität ist sozial und symbolisch ‚konstruiert‘.

Mit diesen Prämissen soll in diesem Beitrag die religiöse Rede vom Handeln Gottes als Handeln aufgeklärt werden. Dazu wird diese Rede als Teil eines komplexen Handelns, nämlich von Glauben, begriffen. Indem sie glauben, vollziehen sich Akteure als diejenigen, die sie in ihrer Beziehung zu Gott ‚sind‘, – und dies immer dann, wenn sie in ihrem Gottesverhältnis durch äußere oder innere Umstände herausgefordert werden. In der englischen Sprache wird Glauben in dieser Bedeutung mit ‚*faith*‘ übersetzt – und von dessen kognitiven Inhalten („*belief*“) abgesetzt (vgl. Wendel 2016). Dabei ‚besteht‘ Glauben aus unterschiedlichen Handlungen, die nicht mit Glauben identisch sind und dennoch Glauben ‚ausmachen‘. Eine dieser Handlungen ist die Rede vom Handeln Gottes – und wird damit als eine, nicht aber als notwendige Basis-hand-

lung⁵ des Glaubens gesehen. Dass Glauben aus unterschiedlichen Handlungen ‚besteht‘, soll mit dem Begriff ‚Praxis‘ eingefangen werden. Dabei ist ‚Glaubenspraxis‘ auch deshalb ein sinnvoller Begriff, weil das mit ‚Glauben‘ identifizierte Handeln für gewöhnlich über größere Zeitstrecken und auch über unterschiedliche Kontexte hinweg ‚stattfindet‘, also aus Handlungen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten besteht. Als eine besondere Praxis wird Glauben neben anderen Praxisweisen gesehen. Akteure, die glauben, ‚haben‘ auch eine andere Praxis, sodass nicht alle ihnen zugeschriebenen Handlungen Teile ihres Glaubens sind.

Über die kirchlichen Bekenntnisschriften und ihres Einstiegs ‚Ich glaube an ...‘ wird ‚Glauben‘ primär mit dem Christentum assoziiert. Insbesondere in der dialektischen Theologie wurde Glauben als das wahre Christentum qualifiziert und von den ‚falschen‘ Formen menschengemachter Religion unterschieden (‚Religion als Unglaube‘). In diesem Beitrag wird mit ‚Glauben‘ ausdrücklich nicht die besondere Praxis von Christ:innen, sondern allgemein der praktische Vollzug einer von Gott her konstituierten Welt, also der praktische Vollzug eines Selbstverhältnisses referiert, das mit ‚Ich glaube an Gott.‘ ausgesagt wird. Mit einer solchen Praxis ist nicht nur im Christentum, sondern auch in den Zusammenhängen anderer Religionen zu rechnen, nicht aber in allen Religionen und nicht in allen Konfessionen aller Religionen. Wo in Religionen und Konfessionen Glauben ‚gefunden‘ wird, muss deswegen nicht der Begriff ‚Glauben‘ oder ähnliche Begriffe für die damit referierte Praxis zur Verfügung stehen – und dies vornehmlich dann nicht, wenn in Religionen und Konfessionen nicht vorgesehen ist, dass neben der damit bezeichneten Praxis andere Praxisweisen gestellt werden, wie dies mit dem Begriff ‚Glauben‘ unvermeidlich ‚passiert‘. Mit dieser Schwierigkeit im Rücken wird in diesem Beitrag die religiöse Rede vom Handeln Gottes als eine Basishandlung einer komplexen, ‚Glauben‘ genannten Praxis genommen.

Eine zweite Zuordnung wurde bereits implizit vorgenommen und soll explizit von der ersten Zuordnung unterschieden werden: Innerhalb säkularer Gesellschaften findet die Rede vom Handeln Gottes, als Basishandlung des Glaubens, für gewöhnlich innerhalb der sozialen Kontexte statt, die – bei einer differenzierungstheoretischen Sicht auf diese Gesellschaften – deren Religionen ausmachen.⁶ Diese Zuordnung drückt sich in dem Adjektiv ‚religiös‘ aus, mit der die Rede vom Handeln Gottes spezifiziert wurde. Indem Religionen mit all dem, was sie ausmachen, in die Gesellschaften ‚eingezogen‘ sind, wurden andere gesellschaftliche Bereiche religionslos. Folglich bestehen dort nicht die kognitiven und symbolischen Ressourcen, die es wahrscheinlich machen, dass die Rede vom Handeln Gottes kommunikativ erfolgreich ist. So aber ist es ‚außerhalb‘ von Religionen wenig wahrscheinlich, dass Akteure Herausforderungen dadurch bewältigen können, dass sie vom Handeln Gottes sprechen, – und deshalb ist auch wenig wahrscheinlich, dass sie dies tun. Dass die Rede vom Handeln Gottes für gewöhnlich ‚innerhalb‘ von Religionen stattfindet, heißt aber nicht, dass sich Akteure in solcher Rede nur auf die dort jeweils bestehende Realität beziehen. Im Gegenteil: In der Rede vom Handeln Gottes können sich Akteure auf eine Realität ‚jenseits‘ ihres jeweiligen religiösen Kontextes beziehen – und dabei innerhalb ihrer Reli-

5 Vgl. zum Konzept der Basishandlung (Kamp 2016).

6 Vgl. zum Verständnis von ‚Säkularität‘ und ‚säkulare Gesellschaft‘ (Möhring-Hesse 2023).

gion jenen Glauben zur Sprache bringen, den sie außerhalb ihrer Religion vollziehen. ‚Religion‘ ist also für gewöhnlich der gesellschaftliche Ort der Rede vom Handeln Gottes; sie ist deswegen aber nicht immer der Ort, an dem das Handeln Gottes identifiziert wird, wenn Akteure vom Handeln Gottes reden.

Zur pragmatistischen Rekonstruktion wird die Rede vom Handeln Gottes zunächst als Basis-handlung (1.) und dann – auf dieser Grundlage – als Moment einer komplexen Glaubenspraxis behandelt (2.). Abschließend wird der Nutzen der pragmatistischen Rekonstruktion für die hermeneutisch arbeitende Theologie angedeutet (3.).

1. Die interpretative Wirklichkeit vom ‚Handeln Gottes‘

Gegenüber anderen zu behaupten, dass ‚Ich‘ oder jemand anderes handelt, ist selbst eine Handlung. Illokutionär ist diese erfolgreich, wenn die Angesprochenen sich auf das jeweils referierte Ereignis beziehen und es als eine Handlung identifizieren. Dazu benötigen sowohl diejenigen, die dies behaupten, als auch diejenigen, die mit dieser Behauptung angesprochen werden, Akteure, die sie mit einem gemeinsam referierten Ereignis verknüpfen, als auch Absichten, die sie den Akteuren als eigene und hinreichende Gründe dafür zuschreiben, dieses Ereignis durchzuführen. ‚Handeln‘ impliziert semantisch – wie erwähnt – das Merkmal der Absichtlichkeit und deshalb auch Akteure, die diese Absichten ‚haben‘. Als Akteure ‚taugen‘ nicht nur Menschen. Absichten können auch Kollektiven oder Institutionen zugeschrieben werden, weswegen die mit ihnen verbundenen Ereignisse als deren Handlungen identifiziert werden können. Während die Ereignisse ‚außerhalb‘ der Akteure identifiziert werden, werden Absichten den Akteuren als deren mentale Zustände ‚von außen‘ zugeschrieben oder sie werden von diesen in erstpersönlicher Deutung in Anspruch genommen. Absichten ‚haben‘ Akteure also durch symbolische, gegebenenfalls erstpersönliche und dann gegenüber anderen vertretene Zuschreibung. Was man also ‚tut‘, wenn man behauptet, dass man selbst oder andere handeln: Man schreibt sich oder anderen Absichten zu und weist diese als eigene und hinreichende Gründe dafür aus, dass man selbst oder andere das referierte Ereignis durchführen. So ‚macht‘ man beobachtbare, aber auch nicht beobachtbare Ereignisse zu Handlungen und die damit verbundenen Menschen oder andere Entitäten zu Akteuren dieser Handlungen – und verändert dadurch die mit anderen geteilte Realität. Im Fall von Unterlassungen erzeugt man durch ‚Handeln‘ die Ereignisse, die man als Handlungen identifiziert.

Um Akteuren Absichten zuschreiben zu können, muss man aus einer komplexen, die Akteure jeweils umgebenden Realität eine deutlich weniger komplexe Handlungssituation heraus-schneiden. Ihr gehören die jeweiligen Akteure an, wobei diese entweder in die Situation geraten, ihr ‚beigetreten‘ sind oder diese ‚hergestellt‘ haben. In der jeweiligen Situation stellen sich Akteure Herausforderungen – und suchen diese zu bewältigen, indem sie handeln. Um Handlungssituationen vollständig zu beschreiben, bedarf es drei Aspekte (vgl. Böhler 1985: 250–260): Situationen werden *erstens* durch Herausforderungen bestimmt, die sie den Akteuren bereiten, *zweitens* durch die Ressourcen, die Akteure zur Bewältigung der sich ihnen stellenden Heraus-

forderungen nutzen können, und *drittens* durch die Bedingungen, die sie berücksichtigen müssen. Mit der Behauptung, andere oder man selbst handelt, fokussiert man auf eine derart bestimmte Situation – und wenn nicht ausdrücklich, dann nachträglich auf Rückfrage derer, die mit dieser Behauptung angesprochen werden und den jeweiligen Ausschnitt aus der sie umgebenden Realität kennen müssen, um die Behauptung zu verstehen. Ist die Behauptung illokutionär erfolgreich, referiert man auf denselben Ausschnitt aus einer komplexeren Realität und bezieht sich mithin auf dieselbe Handlungssituation. So wird ein gemeinsamer ‚Ort‘ in Raum und Zeit ‚geschaffen‘, den es ohne die (wenigstens stillschweigend vollzogene) Behauptung nicht geben würde. Auf diesen ‚Ort‘ können sich die Beteiligten gemeinsam beziehen, mithin ist er ihnen wenigstens epistemisch zugänglich. Das als Handlung identifizierte Ereignis wird an diesem ‚Ort‘ lokalisiert und darüber auch die mit diesem Ereignis verbundenen Akteure. Diese müssen wenigstens insoweit an dem jeweiligen ‚Ort‘ anwesend sein, als sich ihnen dort Herausforderungen stellen und sie diese durch ihr Handeln dort bewältigen.

1.1 ‚Gott handelt‘

Indem jemand in einer Handlungssituation ‚Gott handelt...‘ behauptet, bezieht sie oder er sich auf ein Ereignis in ebendieser Situation und ‚macht‘ dieses zu einer symbolischen Repräsentanz für das Handeln Gottes und darüber auch für den handelnden Gott. Sie oder er kann jedoch auch auf ein Ereignis in einer anderen Handlungssituation Bezug nehmen, die ihr oder ihm wenigstens epistemisch zugänglich ist. Dann macht er oder sie das referierte Ereignis andernorts in der jeweiligen Situation zur symbolischen Repräsentanz für das Handeln Gottes und darüber für den handelnden Gott. In beiden Fällen reichert sie oder er die jeweils eigene Situation an. Findet die Behauptung wenigstens minimale Resonanz und wird sie – darüber hinaus – wenigstens verstanden, wird sie für die jeweils anderen, mit denen sie oder er die Situation teilt, zur Herausforderung, zur Ressource oder zu einer Bedingung – und damit zu einem Moment dessen, was die jeweilige Situation ausmacht: Die jeweils anderen müssen die symbolische Repräsentanz des Handeln Gottes und des handelnden Gottes bewältigen; oder sie können die symbolische Repräsentanz zur Bewältigung einer sich ihnen stellenden Herausforderung nutzen; oder sie müssen diese berücksichtigen, um eine Herausforderung zu bewältigen. Indem jemand ‚Gott handelt...‘ behauptet und mit dieser Behauptung wenigstens minimal erfolgreich ist, verändert sie oder er die Handlungssituation, in der sie oder er dies behauptet.

Wird die Handlungssituation, in der das als Handeln Gottes identifizierte Ereignis stattfindet, nicht bereits mit ‚Gott handelt...‘ ausgewiesen, muss sie auf Nachfrage nachgetragen werden. Erst mit einem solchen Kontext wird ‚Gott handelt...‘ zu einer sinnvollen Behauptung. Dafür wird das jeweils referierte Ereignis konkret lokalisiert, sodass die Adressat:innen in der sie umgebenden Realität einen räumlich und zeitlich bestimmten Ort ‚aufsuchen‘ können, an dem sie das angesprochene Ereignis vorfinden können. Über die Raum- und Zeitangabe hinaus bedarf es Angaben zu den eine Handlungssituation ausmachenden strukturellen Komponenten: Es müssen die Herausforderungen, die sich dem handelnden Gott in einer konkreten Situation stellen,

die Ressourcen, die Gott in der jeweiligen Situation nutzt, und die Bedingungen, die er in seinem Handeln berücksichtigen muss, ausgewiesen werden. Erst mit diesem Wissen ‚besteht‘ ein Ereignis, das in eben dieser Situation Handeln Gottes ‚ist‘. Wird die Handlungssituation entsprechend ausgezeichnet, wird zugleich etwas über den handelnden Gott gesagt: Dieser wird durch die angesprochenen Herausforderungen herausgefordert, nutzt die angesprochenen Ressourcen und berücksichtigt die jeweils vorliegenden Bedingungen. Statt das Ereignis konkret zu lokalisieren, kann die Handlungssituation allgemein bestimmt werden. Dann wird eine typische Konstellation von Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen angegeben, in denen das als Handeln Gottes angesprochene Ereignis typischerweise stattfindet. Die jeweils Angesprochenen haben dadurch eine Vorstellung davon, welche Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen in der sie umgebenden Realität diejenigen Situationen erzeugen, in denen dann das Ereignis durchgeführt wird, das als Handeln Gottes identifiziert werden kann. Auch die typischen Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen müssen zu Gott ‚passen‘, sodass man sich vorstellen kann, dass er mit Bezug darauf handelt. Zugleich wird Gott – zumindest implizit – als ‚jemand‘ vorgestellt, der durch Herausforderungen einer bestimmten Art herausgefordert wird, der sich bestimmten Ressourcen ‚bedient‘ und dem sich bestimmte Bedingungen stellen.

Bezieht sich jemand – in einer Situation – mit ‚Gott handelt...‘ auf eine Situation anderswo, muss sie oder er einen ‚Weg‘ angeben, auf dem sie oder er aus dieser Situation anderswo in die Situation gelangt, in der sie oder er das Handeln Gottes anderswo behauptet. Diesen ‚Weg‘ müssen die mit der Behauptung jeweils Angesprochenen in der entgegengesetzten Richtung gehen können, sodass sie aus ihrer Situation zu der Situation gelangen können, in der der Behauptung zufolge Gottes Handeln stattfindet. Einen solchen Weg wird es nur dann geben, wenn sich Sprecher:innen und Adressat:innen in derselben Realität befinden, in der sowohl ihre gemeinsame Situation als auch die jeweils referierte Situation ‚besteht‘ und in der man – wenigstens epistemisch – von der einen in die jeweils andere gelangen kann.

Gegenüber den jeweiligen Herausforderungen werden mit ‚Gott handelt...‘ Absichten angesprochen und diese Gott zugeschrieben. Für die jeweils anderen wird ‚Gott handelt‘ nur dann verständlich, wenn sie wissen, welche Absichten der handelnde Gott als seine eigenen Gründe verfolgt, um in den angesprochenen Situationen das identifizierte Ereignis durchzuführen. Mehr noch: Dass Gott in einer bestimmten Handlungssituation etwas beabsichtigt und dass eigene Absichten die Gründe dafür sind, dass Gott in einer Handlungssituation handelt, ist die eigentliche ‚Pointe‘ der Behauptung, dass Gott handelt. Sollten die jeweiligen Absichten zunächst nicht angesprochen worden sein und sollten diese nicht aus den Umständen der Behauptung oder deren Inhalten erschlossen werden können, müssen die jeweils Angesprochenen entsprechend nachfragen. Verstehen und – erst recht – zustimmen, können sie der Behauptung jedenfalls erst dann, wenn sie die Absichten kennen, mit denen das referierte Ereignis durchgeführt wird, und wenn sie diese Absichten Gott zuschreiben können. Ihnen muss Gott *als Akteur* so vorgestellt werden, dass dieser die im zugeschriebenen Absichten ‚haben‘ kann, – und zugleich müssen ihm für die jeweils referierte Handlungssituation Absichten zugeschrieben werden, die er *als Gott* ‚haben‘ kann. Absichten und handelnder Gott stehen in der Behauptung, dass er handelt, in einem dialektischen Verhältnis.

1.2 ‚... in der Welt‘

Mit ‚Gott handelt ...‘ wird Gott in der Welt lokalisiert, die die diejenigen, die dies behaupten, und die, die sie ansprechen, als ihre gemeinsame Realität ‚haben‘. In dieser Realität findet das jeweils referierte Ereignis statt und befinden sie sich, sodass sie mit dem Ereignis zu tun bekommen. In dieser Realität können sie Gott nicht lokalisieren, wenigstens nicht so, wie sie das referierte Ereignis und sich selbst lokalisieren. Deswegen ist ‚Gott handelt ...‘ in den Situationen, in denen dies behauptet wird, für gewöhnlich nicht trivial – und deswegen ist diese Behauptung über die jeweilige Situation hinaus theologisch interessant und brisant.

Für die folgenden Überlegungen wird vorausgesetzt, dass – zumindest im Christentum und im Islam – Gott für gewöhnlich als ein Sachverhalt vorgestellt wird, der der Welt, also der Gesamtheit der die Menschen über die Zeit hinweg umgebenden Realität, transzendent ist. Im Gegenüber zu diesem Gott besteht in religiösen Kontexten – wenigstens im Christentum und im Islam – die von Menschen bevölkerte Welt. Lokutionär wird diese Vorstellung mit ‚Gott ...‘ aktualisiert und der darin angesprochene Gott zur jeweiligen Situation transzendent gesetzt und damit in das Gegenüber zur Welt gestellt, in der die Behauptung stattfindet. Zugleich wird mit ‚... handelt‘ eine Situation geschaffen, also ein räumlicher und zeitlicher ‚Ort‘ aus der Gott gegenüberstehenden Welt geschnitten. In diesen Ausschnitt wird ein Ereignis als das Handeln Gottes lokalisiert – und damit der transzendente Gott in diese Welt gezogen: Gott stellen sich – so wird es behauptet – in einer Handlungssituation Herausforderungen, die er zu bewältigen sucht; er nutzt die situativ verfügbaren Ressourcen und berücksichtigt gegebene Bedingungen. Deswegen ‚ist‘ der handelnde Gott nicht notwendigerweise in dieser Situation und damit in der Welt. Er muss aber für ebendiese Situation eine Absicht haben und diese in dieser Situation vollziehen – und wird mit ‚Gott handelt ...‘ wenigstens in diesem Sinn als Akteur und d. h. situativ anwesend behauptet. So wird nicht nur eine symbolische Repräsentanz des transzendenten Gottes in einer konkreten Handlungssituation geschaffen, sondern zugleich Gott dieser Situation immanent ‚gemacht‘. Ist die Behauptung illokutionär erfolgreich, ‚ist‘ Gott für die jeweils Beteiligten in ihrer Handlungssituation und ist damit diesseits ‚seiner‘ Transzendenz als Akteur anwesend.

Indem mit ‚Gott handelt ...‘ *einanderseits* Gottes Transzendenz vollzogen wird, bringen sich die daran jeweils Beteiligten gemeinsam in ein Gegenüber zu ihrem transzendenten Gott. Sofern illokutionär erfolgreich, versichern sie sich der sie umgebenden Realität im Gegenüber zu Gott und damit als *eine* komplexe Welt – und sie sich als Angehörige dieser Welt. *Andererseits* und zugleich ‚machen‘ sie die Grenzen dieser Realität an deren ‚Außengrenzen‘ porös. Durch die Poren ihrer Welt ziehen sie den transzendenten Gottes in ebendiese Welt, machen ihn dort über sein Handeln anwesend und setzen ihn als Akteur neben sich selbst und die anderen Menschen in dieser Welt.

1.3 ‚... beabsichtigt etwas in der Welt‘

Vermutlich liegt Gottes situative Immanenz nicht in der primären Absicht, Gottes Handeln zu behaupten, sondern ist ‚nur‘ Bedingung für diese. Beabsichtigt wird vor allem wohl dies: Indem ein Ereignis als Handeln Gottes behauptet wird, wird dieses Ereignis mit der Eigenschaft ausgestattet, von Gott beabsichtigt zu sein. Etwas – in einer konkreten oder in einer typischen Handlungssituation – ‚ist‘, weil Gott darin eine Herausforderung bewältigt, die ihm diese Situation stellt. Dass sich ihm eine Herausforderung stellt und wie er diese Herausforderung bewältigt, darüber ‚entscheiden‘ die Absichten Gottes. Sie sind Gottes eigene Gründe, das referierte Ereignis in einer Handlungssituation durchzuführen. ‚Nur‘ deswegen ‚ist‘ das referierte Ereignis. Sofern illokutionär erfolgreich, statten die jeweils Beteiligten mit ‚Gott handelt...‘ ihre gemeinsame Realität mit einer Gott zugeschriebenen Intentionalität aus.

Diese Absicht hat Gott, der Behauptung ‚Gott handelt...‘ zufolge, nicht im Gegenüber zur Welt, sondern in einer konkreten oder wenigstens typischen Handlungssituation. Sie vollzieht sich in einem Ereignis, das neben anderen Ereignissen identifiziert und dazu von anderen Ereignissen unterschieden wird. Es besteht in einem Umfeld, in dem etwas identifiziert werden kann, – und das man kennen muss, um diese Identifikation nachvollziehen zu können. Die Absicht ‚antwortet‘ auf konkrete oder wenigstens typische Herausforderungen, die sich in einem räumlich und zeitlich ausgewiesenen Ort in der von den Menschen belebten und Gott gegenüber gestellten Welt stellen. Diese Herausforderungen zu bewältigen, werden Gott als eigener Grund zugeschrieben; darüber wird erklärt, dass dieses Ereignis stattfindet. Sofern illokutionär erfolgreich, ist die mit ‚Gott handelt...‘ geschaffene Intentionalität also konkret und situativ – und nicht allgemein und abstrakt.

Mit ‚Gott handelt...‘ werden mithin konkrete oder typische Ereignisse in einer Handlungssituation mit dem Merkmal ausgestattet, von Gott beabsichtigt zu sein. Über ihre äußeren Eigenschaften, etwa ihre raum-zeitlichen Koordinaten, hinaus werden diese Ereignisse dadurch ‚feinkörniger‘, nämlich über eine innere Eigenschaft beschrieben, dass sie ihren Grund in Gottes Absicht ‚haben‘. Über diese spezifische Eigenschaft können diese Ereignisse von anderen Ereignissen auch dann unterschieden werden, wenn diese ähnliche oder gleiche äußere Eigenschaften, nicht aber diese besondere ‚innere‘ Eigenschaft ‚besitzen‘. Ist die Rede vom Handeln Gottes illokutionär erfolgreich, wird sie also nicht nur verstanden, sondern wird die Behauptung geteilt, dann verändert die Behauptung, dass Gott handelt, in der Situation, in der sie stattfindet, die gemeinsame Sicht auf das jeweilige Ereignis – und verändert damit *für die jeweils Beteiligten* das Ereignis.⁷

7 Dass das Merkmal, von Gott beabsichtigt zu sein, einem konkreten oder wenigstens typischen Ereignis zugesprochen wird, unterscheidet ‚Gott handelt...‘ von Behauptungen, dass Gott komplexe Zusammenhänge, etwa die gesamte Wirklichkeit der Menschen („Schöpfung“) oder eine bzw. jede Person beabsichtigt. Dazu werden nicht nur Verben benutzt, die im wörtlichen Sinn Handlungen bezeichnen (z. B. ‚erschaffen‘ oder ‚beim Namen rufen‘), sondern auch Verben, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung mentale Zustände meinen: z. B. ‚will‘, ‚rechtfertigt‘ oder ‚meint‘. Entsprechende Behauptungen ‚bewirken‘, wenn sie geteilt werden, eine gemeinsame Weltsicht, nicht aber eine gemeinsame Sicht auf Ereignisse und darüber hinaus auf Handlungssituationen, in denen Ereignisse stattfinden, – und darüber vermittelt die gemeinsame Sicht auf die ‚ganze Welt‘.

1.4 Konventionen

Alltagssprachlich sind Behauptungen von der Art ‚A handelt ...‘ selten. Vollzogen werden sie in außergewöhnlichen Situationen, in denen es Akteuren wichtig ist, dass festgestellt wird, dass sie selbst oder andere handeln, dass also bestimmte Ereignisse von ihnen oder anderen mit Absicht durchgeführt wurden oder werden. Dass die Behauptung selten vollzogen wird, heißt nicht, dass Akteure mit dem darin behaupteten Sachverhalt nur selten zu tun haben. Sie haben einzig selten Anlass dazu, ihn zu behaupten. Denn in den unterschiedlichsten Kontexten der Gegenwartsgesellschaften gilt es als Standard, dass die jeweils anwesenden Menschen handeln. Menschen sind in den sozialen Welten als Akteure integriert, die sich in ihrem Handeln durch eigene Gründe steuern lassen können, von denen – im Gegenzug – erwartet wird, dass man ihnen die mit ihnen verbundene Ereignisse als ihr Handeln zurechnen kann. Dass man selbst und dass alle anderen handeln, ist in ihren sozialen Welten also vorgesehen, weswegen der propositionale Gehalt von ‚A handelt ...‘ selbstverständlich, deswegen aber dessen Vollzug in einer Behauptung zumeist nicht sinnvoll ist. Erst in Handlungssituationen, in denen aufgrund von Indizien oder aufgrund von Widerspruch fraglich ist, ob jemandem bestimmte Ereignisse als ihr oder sein Handeln zugerechnet werden können, wird die Behauptung sinnvoll, dass man selbst oder andere handeln oder gehandelt haben. Mit ‚A handelt ...‘ widerspricht man dann Zweifel oder Widerspruch – und stellt den sozial geltenden Standard wieder her.

Ähnliches lässt sich – wenigstens in bestimmten religiösen Kontexten des Islams und des Christentums – für die Rede vom Handeln Gottes beobachten: ‚Gott handelt ...‘ ist eine seltene Behauptung. Dem liegt eine die jeweiligen Kontexte bestimmende Konvention zugrunde, dass das Handeln Gottes nur in außergewöhnlichen Fällen sinnvoll behauptet werden kann. Über die verschiedenen religiösen Kontexte kann dies unterschiedlich begründet sein: Im Gegenüber zu Gott kann die eine Welt so ‚erschaffen‘ werden, dass Gott in dieser Welt nur in außergewöhnlichen und dabei seltenen Fällen als handelnder Gott ‚vorkommt‘. Die Konvention, die Rede vom Handeln Gottes selten zu halten, entspricht dann der theologischen Sicht auf die Welt und den ihr gegenüberstehenden Gott. Die Welt kann aber auch so ‚erschaffen‘ worden sein, dass Gott viele oder womöglich sogar alle Ereignisse, die in dieser Welt stattfinden, absichtsvoll durchführt. Dass dennoch von Gottes Handeln in der Welt sparsam geredet werden, könnte dann in der epistemischen Vorsicht begründet sein, dass Gottes Absichten von den in dieser Welt lebenden Menschen nicht immer, nur selten oder sogar niemals (zutreffend) erkannt werden. Womöglich sollen dann auch nur Redundanzen bei den Gott zugeschriebenen Handlungen vermieden werden. Gleichgültig mit welchem theologischen Hintergrund, in entsprechenden religiösen Kontexten ist jedwede inflationäre Rede vom Handeln Gottes sinnlos. Da die jeweils anderen nicht wissen können, was an den vielfach referierten Ereignissen eindeutig oder außergewöhnlich ist, können sie die vielfachen Behauptungen, aber auch mit Bezug auf die vielen anderen die jeweils einzelne Behauptung nicht verstehen. Deswegen scheitert ‚Gott handelt ...‘ – bei inflationärer Verwendung – an denen, die mit dem Handeln Gottes über das in ihren religiösen Kontexten vorgesehene Maß ‚bombardiert‘ werden. Hingegen reden Akteure in entsprechenden religiösen Kontexten dann mit Aussicht auf Verständnis und Zustimmung, wenn sie in eine außergewöhnliche Situation geraten

sind, die sie einzig dadurch verarbeiten können, dass sie ein in dieser Situation stattfindendes Ereignis Gott als dessen Handlung zuschreiben und damit auf die Absicht Gottes zurückführen. Illokutionär erfolgreich sind sie dann, wenn die jeweils anderen nachvollziehen können, dass diese dermaßen herausgefordert sind, – und mehr noch, selbst dermaßen herausgefordert werden oder herausgefordert werden würden, wenn sie in diese oder eine ähnliche Situation geraten.

Für andere religiöse Kontexte jedenfalls im Christentum lässt sich eine dazu gegenteilige Konvention ausmachen: Um an der in diesen Kontexten bestehenden Welt teilnehmen zu können, muss man sich wechselseitig vergewissern, dass Gott im Alltag – innerhalb, aber auch jenseits des jeweiligen religiösen Kontextes – durchgehend anwesend ist und er die dort zu bewältigenden Ereignisse mit Absicht durchgeführt hat oder durchführt. Man gehört dazu, wenn man alltäglich und ständig mit dem handelnden Gott zu tun hat, und die jeweils anderen davon wissen lässt. Entsprechend muss man sich in entsprechenden religiösen Kontexten wechselseitig darüber informieren, dass und wie Gott in ihrer aller Alltag handelt. Wird hingegen auffällig, dass jemand nur selten von Gottes Handeln redet, wird dies den Argwohn begründen, dass sie oder er es nicht alltäglich mit Gott zu tun hat – und entweder nicht hinreichend für Gottes Handeln aufmerksam ist oder aber Gott ihr oder ihm nicht gewogen ist oder aber beides zutrifft. In entsprechenden religiösen Kontexten wirkt die seltene Rede vom Handeln Gottes desintegrierend.⁸

Innerhalb von Religionen und Konfessionen wurde die Rede vom Handeln Gottes in Narrativen und Riten institutionalisiert und dadurch das darin ausgesagte Handeln Gottes zu einem immer wiederkehrenden und daher verlässlichen Ereignis verstetigt. Im routinierten Vollzug entsprechender Narrative oder Riten entstehen die Ereignisse, die – routiniert – als Handeln Gottes behauptet werden. Mit ‚Handeln Gottes‘ werden also Ereignisse gedeutet, dadurch deren narrativer oder ritueller Vollzug sowie deren ständige Wiederholung begründet und geregelt. Zugleich repräsentieren diese Ereignisse das Handeln Gottes und darüber den handelnden Gott. Damit steht das Handeln Gottes als verlässliche religiöse Ressource zur Verfügung, auf das man zur Bewältigung von Herausforderungen zurückgreifen kann. Zugleich stellen entsprechende Erzählungen oder Riten wegen der darüber laufenden Repräsentation des Handeln Gottes eine immer wiederkehrende Herausforderung dar, zu deren Bewältigung man auf diese Erzählungen und Riten zurückzugreifen kann oder muss. Dadurch, dass das Handeln Gottes innerhalb religiöser Kontexte zur Routine wird, wird die Konvention, ‚Handeln Gottes‘ sparsam zu nutzen, sollte sie jeweils gelten, nicht verletzt. Denn in den Erzählungen oder Riten wird die Außergewöhnlichkeit der Routine gesichert, indem diese in der Gott gegenübergestellten Welt als außergewöhnliches Ereignis einsortiert und wegen der Außergewöhnlichkeit im jeweiligen religiösen Kontext zur Routine ‚gemacht‘ werden.

8 Erweist sich diese Beobachtung als plausibel, wird man religiöse Kontexte – über die verschiedenen Religionen und Konfessionen hinweg – über die dort jeweils herrschenden Konventionen zur Rede vom Handeln Gottes unterscheiden können. Für die dort jeweils zugelassene Häufigkeit vom ‚Handeln Gottes‘ wird man unterschiedliche Weltkonstruktionen, Epistemologien, Frömmigkeitsstile und Spiritualitätsformen erheben können.

2. ‚Gott handelt...‘ als Moment von Glaubenspraxis

Bislang wurde die Behauptung, dass Gott handelt, als eine Basishandlung untersucht, mithin als ein Ereignis, das *nicht* dadurch beschrieben wird, dass andere Handlungen ausgeführt werden. Basishandlungen, auch ‚Gott handelt...‘, werden zumeist im Kontext komplexer Handlungen vollzogen. In deren Beschreibung werden andere, von ihnen unterschiedene Handlungen angeführt. Diese werden in einer ‚indem‘-Relation zu der Handlung gesetzt, die durch sie beschrieben wird: Jemand handelt, *indem* sie oder er von der jeweiligen Handlung unterscheidbare Handlungen vollzieht. Diese Handlungen können selbst wieder aus Handlungen ‚bestehen‘, wobei am Ende entsprechender Beschreibungen Basishandlungen stehen, die nicht aus anderen Handlungen ‚bestehen‘. Glauben ‚ist‘ eine solche komplexe Handlung. Man glaubt also nicht, *indem* man glaubt. Vielmehr glauben Akteure in ihren jeweiligen Handlungssituationen, indem sie vom Glauben unterscheidbare Handlungen vollziehen. Zum Beispiel behaupten sie, dass Gott handelt. Glauben integriert die Handlungen, aus denen er als komplexe Handlung ‚besteht‘; zugleich werden diese durch deren Integration und durch die ‚indem‘-Relation, mit der sie vollzogen werden, bestimmt. Folglich wird Glauben durch die Handlungen beschrieben, aus denen er ‚besteht‘. Zugleich werden aber diese Handlungen und auch die Behauptung, dass Gott handelt, dadurch identifiziert und erklärt, dass sie vollzogen werden, *um zu* glauben. Für eine pragmatistische Rekonstruktion der Rede von Handeln Gottes ist es deshalb notwendig, sie als Vollzug von Glauben aufzuklären. In dieser Hinsicht steht diese Rede – in der jeweiligen Handlungssituation – ‚neben‘ anderen Vollzügen des Glaubens; zudem besteht die jeweilige Handlungssituation neben anderen, in denen ebenfalls geglaubt wird –zumeist durch Vollzug anderer Handlungen.

Zum Vollzug von Glauben ‚werden‘ Handlungen dadurch, dass diese von Akteuren vollzogen werden, *um* sich in ihrem Gottesverhältnis zu bewähren – und dies gegenüber Herausforderungen, die sich ihnen in ihrem Gottesverhältnis in den jeweiligen Handlungssituationen stellen.

- Um ‚dort‘ ihr Gottesverhältnis praktisch zu vollziehen und sich darin als Glaubende zu bewähren, tun sie etwas. *Indem* sie beten, feiern, singen, diskutieren – oder behaupten, dass Gott handelt, glauben sie.
- All diese Handlungen können nicht nur vollzogen werden, *um zu* glauben. In den meisten ihrer Handlungssituationen suchen Akteure mit diesen Handlungen zugleich andere Probleme zu lösen als das, dass sie in ihrem Gottesverhältnis herausgefordert werden. Mehr noch: Wenn jemand glaubt, *indem* sie oder er eine Handlung vollzieht, kann diese *zugleich* Teil einer Handlung sein, die synchron zum Glauben ausgeführt wird und vom Glauben unterschieden werden kann. Eine Handlung wird dann vollzogen – und *dadurch* geglaubt und zugleich etwas anderes als Glauben getan.
- Glauben ‚besteht‘ gelegentlich aus Handlungen, wie die Rede vom Handeln Gottes, die für Glauben typisch oder sogar konstitutiv sind. Zum Glauben gehören aber auch Handlungen, die typischerweise nicht vollzogen werden, um zu glauben, und die von anderen für gewöhnlich nicht als Moment von Glauben identifiziert werden.

- Schließlich können die Handlungen, aus den Glauben ‚besteht‘, jenseits der Orte vollzogen werden, an denen in säkularen Gesellschaften religiöse Praxis typischerweise stattfindet. In nicht-religiösen Kontexten wird hingegen für gewöhnlich geglaubt, *indem* in nicht-religiöser Weise gehandelt wird, soll heißen: indem *andere* Handlungsweisen vollzogen werden als die, die für eine Religion typisch, deshalb in dem gesellschaftlich ausdifferenzierten Bereich der Religionen stattfinden und die von den jeweils anderen mit Bezug auf Religion identifiziert werden.

Um diese Zusammenhänge zwischen Glauben und den Handlungen, aus dem Glauben ‚besteht‘, begrifflich einzufangen, wird Glauben – wie eingangs bereits angesprochen – als eine spezifische Praxis gefasst, damit von anderen Praxisformen und dabei auch von religiöser Praxis unterschieden. Als Vollzugsweisen von Glauben werden Handlungen in diese Praxis integriert. Mit dem Begriff ‚Praxis‘ wird die Metapher des Handlungsbaumes vermieden, die mit dem Konzept der Basishandlung verbunden ist: Konstitutive Basishandlungen als Wurzeln, einige komplexe Handlungen als Stamm und eine Vielzahl von abgehenden Basishandlungen als Baumkrone. Für das mit ‚Glauben‘ bezeichnete Handeln ist diese Metapher nicht passend, u. a. weil Glauben nicht mit bestimmten Basishandlungen ‚beginnt‘ und keinen für Glauben konstitutiven Stamm bestimmter Handlungen ‚hat‘. Ohne diese Vorannahmen wird Glauben mit ‚Praxis‘ als ein Strom aus diachron und synchron verbundenen, häufig routiniert vollzogenen Handlungen gezeichnet – ohne Zentrum, Ursprung und Ziel. Zwar wird diese Praxis einzelnen oder kollektiven Akteuren zugerechnet aber die Grenzen ihrer Praxis gegenüber der anderer sind porös, sodass der Glauben der einen nicht vom Glauben des anderen abgesetzt und daher auch nicht über die einzelnen Glaubenden identifiziert werden kann. Zu dem mit ‚Praxis‘ angesprochenen Strom von Handlungen (‚faith‘) gehören außerdem kognitive und ideelle Sachverhalte, die in den Handlungen vollzogen werden (‚belief‘) – und die zur Beschreibung von Glauben als deren eigenen Deutungs- und Orientierungsschemata herangezogen werden können.

Glauben findet in zwei typischen Konstellationen statt: *Erstens* glauben Akteure auf sozialen Feldern, auf denen die besonderen kognitiven und ideellen Sachverhalte ihres Glaubens, nicht zuletzt ‚Gott‘ und ähnlich grundlegende Sachverhalte, als Ressource verfügbar sind. In säkularen Gesellschaften bestehen diese Felder typischerweise innerhalb des ausdifferenzierten und Religionen zugeschriebenen Bereichs. Im Rückgriff auf diese kognitiven und ideellen Sachverhalte können Akteure – auf diesen Feldern – mit anderen kommunizieren, ihre sozialen Beziehungen vollziehen, Handlungen mit untereinander koordinieren und gemeinsam handeln. Zugleich setzen diese Sachverhalte Bedingungen, die sie berücksichtigen, zumeist ‚bedienen‘ müssen, um sich die ihnen stellenden Herausforderungen zu bewältigen. Schließlich können die kognitiven und ideellen Sachverhalte Akteuren Probleme in ihrem Gottesverhältnis bereiten und ihnen dadurch zur Herausforderung werden, sich in ihrem Gottesverhältnis zu bewähren. Glauben ‚besteht‘ auf diesen sozialen Feldern nicht ausschließlich, aber doch auch aus religiösen Handlungen, also aus Handlungen, in denen Akteure die für ihre Religion spezifischen Überzeugungen und Einstellungen sowie typischen Handlungsweisen vollziehen und die von anderen entsprechend identifiziert werden. Eine dieser religiösen Handlungen ist die Rede vom Handeln Gottes.

Zweitens glauben Akteure auf sozialen Feldern, auf denen die ihren Glauben prägenden kognitiven und ideellen Sachverhalte nicht, wenigstens nicht allgemein zur Verfügung stehen. Zugespitzt: Auf diesen Feldern befinden sich Akteure grundsätzlich in religions- und deswegen auch gottlosen Handlungssituationen. Wenn überhaupt, haben Akteure mit jeweils eigenen Überzeugungen und Einstellungen die ihren Glauben prägenden kognitiven und ideellen Sachverhalte als ihr persönliches Hintergrundwissen. Weil dieses mit den jeweils anderen nicht geteilt werden kann, ist dies aber kein mit anderen geteiltes Wissen ihrer gemeinsamen Situation. Deswegen können sie die ihren Glauben prägenden kognitiven und ideellen Sachverhalte in eben diesen Situationen nicht realisieren. Weder können sie im Rückgriff darauf soziale Beziehungen vollziehen, noch Handlungen mit anderen koordinieren und können auf dieser Grundlage nicht gemeinsam mit anderen handeln. Dies gilt auch für diejenigen Handlungen, die von einzelnen mit der Absicht vollzogen werden, sich in ihrem oder seinem Gottesverhältnis zu bewähren. Glauben ‚besteht‘ auf diesen Feldern aus Handlungen, in denen das jeweilige und mit anderen geteilte Situationswissen realisiert wird, *deshalb* religiöse Überzeugungen und Einstellungen nicht oder wenigstens nicht unmittelbar realisiert werden und zu deren Identifikation die jeweils anderen die religiösen Überzeugungen und Einstellungen nicht benötigen, die die jeweils einzelnen als ihr persönliches Hintergrundwissen haben. Dass die für den Glauben typischen kognitiven und ideellen Sachverhalte auf diesen sozialen Feldern nicht bestehen, ist für alle Strukturmomente von Handlungssituationen relevant: Weil sie allenfalls im persönlichen Hintergrundwissen bestehen, sind sie keine Ressource, derer man sich in der jeweiligen Handlungssituation bedienen kann. Man hätte keinen praktischen Nutzen, würde man sich ihrer bedienen – und sie dazu aus dem persönlichen Hintergrundwissen in die jeweilige Situation ‚einbringen‘. Dies gilt auch für den Glauben: Die ihn ausmachenden kognitiven und ideellen Sachverhalte bestehen lediglich als Hintergrundwissen, können aber von den einzelnen auf diesen Feldern nicht benutzt und nicht berücksichtigt werden, um erfolgreich zu handeln. Schließlich ‚machen‘ diese kognitiven und ideellen Sachverhalte – unmittelbar – keine Probleme, fordern folglich Akteure – jedenfalls unvermittelt – nicht in ihrem Gottesverhältnis heraus – und dies selbst dann nicht, wenn sie in den jeweiligen Handlungssituationen ein solches ‚haben‘.

Allerdings können situative Probleme auf diesen Feldern einzelne vor Herausforderungen für ihr Gottesverhältnis stellen. Sie haben dann ein Problem – und bekommen vor ihrem jeweiligen Hintergrundwissen dadurch, dass sie dieses Problem haben, noch zusätzlich das Problem, dass sie dadurch in ihrem Gottesverhältnis herausgefordert werden. Sie sehen sich gefordert, ihre situativen Probleme zu lösen, dazu die verfügbaren Ressourcen zu nutzen und die bestehenden Bedingungen zu berücksichtigen, – und zugleich, in der Lösung dieses Problems ihr Gottesverhältnis zu bewähren, also zu glauben. Deshalb ‚besteht‘ Glauben auf diesen Feldern typischerweise aus nicht-religiösen Handlungen, die sowohl getan werden, um die situativen, mit anderen geteilten Probleme zu meistern, als auch, um die in diesen Problemen liegende Herausforderung für das eigene Gottesverhältnis zu bewältigen. Dass diese Handlungen deswegen ‚Teile‘ von Glauben sind, wird von den jeweils anderen nicht bemerkt. Sie identifizieren die Handlungen über die auf dem jeweiligen Feld geltenden Deutungs- und Orientierungsschemata und mit Bezug auf die situativen, mit den einzelnen geteilten Problemen.

Über die beiden Konstellationen hinweg fällt Glauben nicht auseinander. Obgleich in beiden Konstellationen anders geglaubt wird, werden die Handlungen, mit denen Glauben jeweils vollzogen wird, in *einer* Glaubenspraxis integriert, indem sie untereinander – mehr oder weniger konsistent – und darüber hinaus – mehr oder weniger stark – mit einzelnen Akteuren verbunden werden.

2.1 ‚Gott handelt ...‘ als religiöser Vollzug von Glauben

Glauben, *indem* man ‚Gott handelt ...‘ behauptet, findet typischerweise auf den sozialen Feldern innerhalb des ausdifferenzierten Bereichs der Religionen statt. Mit der Behauptung suchen Akteure Probleme zu lösen, die sich ihnen – in Handlungssituationen auf diesen Feldern – in ihrem Gottesverhältnis stellen.

- Mit ‚Gott handelt ...‘ können sich Akteure auf die sich ihnen stellenden Herausforderungen beziehen: Durch ein Ereignis werden sie in ihrem Gottesverhältnis provoziert. Die Provokation suchen sie dadurch zu bewältigen, dass sie das Ereignis mit einer Absicht Gottes verbinden und sich dessen Vorkommen über den Vollzug dieser Absicht erklären. Gelingt es ihnen, diese Deutung bei denen durchzusetzen, mit denen sie in dieselbe Situation ‚geraten‘ sind, machen sie das Handeln Gottes zu einer Tatsache der Handlungssituation – und rechtfertigen, dass sie dadurch in ihrem Gottesverhältnis herausgefordert werden und etwas unternehmen müssen, um sich demgegenüber zu bewähren. Indem sie erfolgreich ‚Gott handelt ...‘ behaupten, ‚erschaffen‘ sie ihr Problem und beginnen mit dessen ‚Lösung‘, also mit Glauben.
- Akteure können mit ‚Gott handelt ...‘ auf ein in der Situation stattfindendes oder aus der Situation heraus referiertes Ereignis Bezug nehmen. Dieses wird Gott als absichtsvoller Vollzug zugeschrieben und als solches genutzt, um die sich ihnen stellende Herausforderung zu meistern. Die Behauptung greift die in der Situation geteilten Überzeugungen und Einstellungen auf, bestätigt und realisiert diese – und bewährt so das eigene Gottesverhältnis. Indem sie ‚Gott handelt ...‘ behaupten, lösen sie eine Herausforderung, die sich ihnen in ihrem Gottesverhältnis stellt, – und glauben.
- Schließlich können sich Akteure mit ‚Gott handelt ...‘ auf Bedingungen ihrer Handlungssituationen beziehen. Dann berücksichtigen sie ein Ereignis in der geltenden Deutung und realisieren ihr Gottesverhältnis, indem sie diesem Ereignis hinreichend Rechnung tragen und dessen geltende Bedeutung bestätigen. Indem sie mit ‚Gott handelt ...‘ eine Bedingung ihrer Handlungssituation berücksichtigen, können sie sich in ihrem Gottesverhältnis bewähren – und somit erfolgreich glauben.

Sind Akteure mit ihrer Behauptung, dass Gott handelt, gegenüber den jeweils anderen erfolgreich, ‚ziehen‘ sie Gott im Modus des Handelns in ihre gemeinsam geteilte Situation ‚hinein‘ – und verändern diese dadurch in zwei entgegengesetzte Richtungen: Sie rücken ihre jeweilige Handlungssituation aus dem Zentrum ihrer Aufmerksamkeit; zugleich verschärfen sie ihren Fokus auf

die jeweilige Situation. Trotz der entgegengesetzten Richtungen ‚passiert‘ durch ‚Gott handelt...‘ beides zugleich.

- Dadurch, dass in einer Handlungssituation festgestellt wird, dass der ‚jenseits‘ dieser Situation vorgestellte Gott über ein Ereignis in der Situation anwesend ist, wird diese Situation – mit allen anderen in dieser Situation denkbaren Situationen – in das Gesamt der Gott gegenüberstehenden Welt versetzt. Die jeweilige Situation wird zu einem ‚winzigen‘ Ausschnitt dieser alles Wirkliche und Mögliche umspannenden Welt. Die Bedeutung, die dem jeweils referierten Ereignis in der jeweiligen Situation beigemessen wird, und deren Relevanz ergibt sich, wenn man vom ‚Großen und Ganzen‘ der Gott gegenübergestellten Welt auf die Situation und das darin stattfindende Ereignis blickt. Durch den holistischen Blick wird die Bedeutung des Ereignisses in der Situation verständlich, zugleich aber die Situation in ihrer Relevanz relativiert.
- Zugleich betreiben Akteure mit ‚Gott handelt...‘ das genaue Gegenteil: Sie rücken ein Ereignis ihrer jeweiligen Situation in das Zentrum, indem sie dieses Ereignis mit Gott so stark verbinden, dass es für Gottes Handeln steht. Gott selbst ist – *für* die darin ‚steckenden‘ Akteure – in ihrer Situation mit Absicht vertreten. Gott geht es in ihrer Situation um etwas, weswegen ihre Situation für das ‚Große und Ganze‘ der Gott gegenübergestellten Welt relevant sein muss. Obgleich derart aufgeladen, muss das referierte Ereignis den Akteuren Moment ihrer Handlungssituation bleiben und für ihr Handeln maßgeblich sein, da es ihnen ansonsten nicht zur Herausforderung werden und auch nicht als Ressource zur Bewältigung von Herausforderungen dienen kann. Mit ‚Gott handelt...‘ sorgen sie für die Anwesenheit Gottes in ihrer Situation – und ‚machen‘ damit ihre Situation für Gott und die ganze ihm gegenüberstehenden Welt ‚wichtig‘.

Durch die religiöse Semantik, der sich Akteure mit ‚Gott handelt...‘ bedienen, ist die Bezugnahme auf ein referiertes Ereignis typischerweise responsiv und affektiv: Absicht der Behauptung ist es, auf das referierte Ereignis zu antworten und dadurch zu glauben. Dazu nimmt man das Ereignis als eine Anfrage oder Anrede, die der Behauptung, dass darin Gott handelt, vorausgeht. Mit ‚Gott handelt...‘ antwortet man auf das Ereignis – und erklärt sich und den anderen zugleich, warum es Anfrage oder Anrede ist, auf die man zu antworten hat, um zu glauben. Zugleich ist die Behauptung konstruktiv: Das Ereignis wird durch die Behauptung ‚Gott handelt...‘ zu einem Ereignis ‚gemacht‘, auf das man antworten kann und – mehr noch – antworten muss.

Ihre jeweilige Situation wird allerdings nicht mit einer zusätzlichen und mit ‚Gott‘ bezeichneten Entität gefüllt, die ohne diese Behauptung nicht in dieser Situation ‚stecken‘ würde. Die Extension der Situationsbeschreibung wird durch ‚Gott handelt...‘ nicht erweitert. Stattdessen wird ein die Situation ausmachendes Ereignis mit zusätzlicher Bedeutung ‚ausgestattet‘ oder durch zusätzliche Bedeutungen ein Ereignis ‚geschaffen‘, dadurch aber ‚nur‘ die Intension der Situationsbeschreibung erweitert: Sachverhalte, die in einer Situation ‚passieren‘ und ohne Bezugnahme auf das Handeln Gottes beschrieben werden können, erhalten die Eigenschaft, dass sie von Gott beabsichtigt werden – und deshalb in der Situation ‚passieren‘. Dass ihnen ein Ereignis zur Herausforderung wird, dass sie ein Ereignis als Ressource für ihren Glauben nutzen können oder

in ihrem Glauben berücksichtigen müssen, das ist für sie von Gott beabsichtigt. Ihre, Gott gegenüber gestellte Welt wird so mit zusätzlicher, dabei situativ konkreter Intentionalität ‚ausgestattet‘.

Womöglich hört es sich für die Akteure des so rekonstruierten Glaubens falsch an, wenn die Anwesenheit Gottes in der Welt als von Glaubenden ‚gemacht‘ und wenn diese als zusätzliche Intentionalität statt zusätzlicher Entität ausgesagt wird. Sofern dies der Fall ist, entspricht die vorgelegte Rekonstruktion nicht der in der jeweiligen Behauptung liegenden Vorstellung von der Anwesenheit Gottes in der Welt. Mithin kann die vorgelegte Rekonstruktion nicht die Absicht einer oder eines jeden einfangen, die oder der Gottes Handeln behauptet. Dies liegt aber auch nicht in der Absicht einer pragmatistischen Rekonstruktion. Sie sucht aufzuklären, was in religiösen Handlungssituationen ‚passiert‘, wenn Akteure ‚Gott handelt ...‘ behaupten, darin illokutionär erfolgreich sind und dementsprechend die Behauptung für die in dieser Situation ‚steckenden‘ Akteure gemeinsam wahr wird. Unabhängig davon, was einzelne Sprecher:innen jeweils meinen, wird durch die Behauptung, dass Gott handelt, ein Ereignis *in* ihrer Welt zu einer praktischen Herausforderung, weil es von Gott beabsichtigt ist; oder es wird Glaubenden dadurch zu einer Ressource *in* ihrer Welt, mit der sie die sich ihnen stellenden Herausforderungen bewältigen können; oder es wird zu einer Bedingung ihrer Welt, die sie in ihrem Handeln berücksichtigen müssen. Gilt weder das eine noch das andere oder das Dritte, dann ist die Behauptung ‚Gott handelt ...‘ in einer Situation den daran beteiligten Akteuren ohne Bedeutung. Weil sinnlos, ist sie aber – für sie – auch in ihren propositionalen Gehalt von vornherein nicht wahr.

2.2 ‚Gott handelt ...‘ und nicht-religiöse Glaubenspraxis

Auf sozialen Feldern jenseits des gesellschaftlich ausdifferenzierten Bereichs der Religionen sind die mit dem Ausdruck ‚Gott‘ verbundenen Symbolsysteme sowie die darin repräsentierten Überzeugungen und Einstellungen nicht verfügbar. So bestehen die für ‚Gott handelt ...‘ notwendigen kognitiven und ideellen Sachverhalte auf diesen Feldern nicht. Dass ein Ereignis von einer Absicht Gottes her gedeutet und als über die absichtsvolle Durchführung eines handelnden Gottes erklärt wird und dass – vor allem – eine entsprechende Deutung und Erklärung illokutionär erfolgreich ist und als gemeinsam geteilte Wahrheit gilt, lässt sich nicht gänzlich ausschließen, ist aber höchst unwahrscheinlich – und wird deshalb für die folgenden Überlegungen ausgeschlossen. Weil ‚Gott handelt ...‘ nicht erfolgreich sein kann, kann ein Ereignis auf diesen Feldern für niemanden zu einer praktischen Herausforderung werden, weil es von Gott beabsichtigt wurde oder wird. Für die jeweils anderen wäre es nicht verständlich, warum jemand sich durch ein Ereignis mit dieser Bedeutung herausgefordert sieht und was sie oder er tun könnte, um eine solche Herausforderung zu meistern. Ebenso wenig ist ein Ereignis mit dieser Bedeutung für irgendjemand eine Ressource, die sie oder er – in der Situation und d. h. in Interaktion mit den jeweils anderen, die mit ihr oder ihm in dieser Situation ‚stecken‘, – aufgreifen und zur Bewältigung von Herausforderungen nutzen könnte. Schließlich ist ein Ereignis mit dieser Bedeutung auch keine Bedingung, die jemand in einer Situation berücksichtigen müsste. Würden Akteure dennoch auf Feldern außerhalb der Religionen ‚Gott handelt ...‘ behaupten, würden sie kein Ereignis durch-

führen – und daher nicht handeln, wenigstens nicht illokutionär erfolgreich handeln. Mit ‚Gott handelt ...‘ können sie daher niemals eine Herausforderung bewältigen – und auch keine Herausforderung, die sich ihnen in ihrem Gottesverhältnis stellt. In pragmatistischer Hinsicht handelt jemand mit ‚Gott handelt ...‘ auf sozialen Feldern ‚jenseits‘ von Religion nicht – und d. h. auch: Man glaubt ‚jenseits von Religion‘ nicht, indem man ‚Gott handelt ...‘ behauptet.

Allerdings können sich Glaubende auf sozialen Feldern ‚jenseits‘ ihrer Religion durch Ereignisse herausgefordert sehen, die sie – vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Überzeugungen und Einstellungen, aber ohne die Unterstützung durch die jeweils anderen – mit einer Absicht Gottes in Verbindung bringen und sich über Gottes Handeln erklären. Entsprechend gedeutete Ereignisse bereiten dann Probleme, die Glaubende gemeinsam mit den anderen haben, die mit ihnen in der jeweiligen Situation ‚stecken‘. Insofern sie Probleme bereiten, werden sie in einer Situation auffällig – und damit für die Akteure, die in dieser Situation ‚stecken‘ relevant. Aufgrund ihres persönlichen, von anderen nicht geteilten Hintergrundwissens werden diese Probleme zu Herausforderungen in ihrem Gottesverhältnis – und zwar deshalb, weil diese für sie von Gott beabsichtigt sind. Glaubende, denen eine solche ‚Verdoppelung‘ ihrer Herausforderung ‚passiert‘, bewegen sich in der jeweiligen Handlungssituation auf zwei Bedeutungsebenen:

- Ihnen erscheint – in Interaktion mit den jeweils anderen – ein Ereignis als eine Herausforderung, die sie gemeinsam mit diesen anderen, wenigstens aber gegenüber diesen anderen und in Ansehung von deren Handeln bewältigen müssen. Darüber fokussiert sich die sie gemeinsam umgebende Realität auf ebendiese Situation hin. Zudem sortieren sich von dieser Herausforderung her die Ressourcen, auf die man zurückgreifen kann, und die Bedingungen, die man zu berücksichtigen hat. In der jeweiligen Situation haben sie und die anderen ein gemeinsames Wissen über die bestehenden Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen sowie der von daher möglichen Handlungsweisen.
- Zusätzlich verfügen Glaubende, wie auch alle anderen in der Situation ‚steckenden‘ Akteure, über ein persönliches, mit den anderen nicht geteiltes Hintergrundwissen mit eigenen Deutungs- und Orientierungsschemata.⁹ Vor ihrem eigenen Hintergrund sehen sie

9 Um Missverständnisse vorzubeugen, sei an dieser Stelle vermerkt: Ihr persönliches Hintergrundwissen haben Glaubende nicht für sich allein. Im Gegenteil: Sie teilen dieses Wissen mit den darin eingewobenen Deutungs- und Orientierungsschemata mit ihren ‚Glaubensschwestern und Glaubensbrüdern‘ – und haben dieses als ihr persönliches Wissen auch nur, weil sie an dem gemeinsamen Wissen der Glaubensgemeinschaft Anteil haben und dort hinein sozialisiert wurden. Dass dieses Wissen ein gemeinsames Wissen ist, realisiert sich aber nur an den Orten, an denen es realisiert werden kann, nämlich in Kontexten der gesellschaftlich ausdifferenzierten Religion. Was innerhalb der Religionen gemeinsames Wissen ist, ist in Handlungssituationen ‚jenseits‘ gesellschaftlich ausdifferenzierter Religionen persönliches Hintergrundwissen – und das in zweierlei Hinsicht: (1.) Diejenigen, die es ‚besitzen‘, teilen dieses Wissen nicht mit den jeweils anderen und können es mit den anderen nicht teilen. (2.) Es tritt daher neben dasjenige situationsbezogene Wissen, das sie mit anderen über Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen ‚haben‘ – und ‚haben‘ müssen, um überhaupt mit anderen in gemeinsame Handlungssituation zu geraten. Im Unterschied zu diesem situationsbezogenen Wissen ist ihr persönliches Wissen den jeweils vorliegenden Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen nicht angemessen, um die Herausforderungen handelnd bewältigen zu können. Daher ist es ‚bloß‘ Hintergrundwissen, das die jeweiligen Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen – über entsprechende Deutungs- und Beurteilungsschemata – in einer weit ausgreifenden Sinnwelt ‚einsortiert‘ und darüber verständlich macht.

sich veranlasst, das gemeinsam mit anderen gewusste Ereignis auf eine Absicht Gottes zu beziehen. Dadurch laden sie dieses Ereignis mit zusätzlicher Bedeutung auf – und wissen dadurch etwas ‚mehr‘ von diesem Ereignis als die jeweils anderen. Dadurch wird die gemeinsame Herausforderung *für sie* zu einer *für sie* besonderen Herausforderung. Nunmehr müssen sie nicht nur die gemeinsame Herausforderung gemeinsam mit anderen, wenigstens aber in Koordination mit deren Handeln bewältigen. In entsprechendem Handeln müssen sie zugleich auf die in dem Ereignis ausgemachte Absicht Gottes antworten und sich – über die Bewältigung der gemeinsamen Herausforderung hinaus – so in ihrem Gottesverhältnis bewähren, müssen also glauben.

Über die zweite Bedeutungsebene geraten Glaubende in eine zweite, allerdings ‚einsame‘ Handlungssituation, die sich über die Erste, die sie mit anderen teilen, ‚schiebt‘. Was sie in der ursprünglichen Situation nicht können, müssen sie in der darüberliegenden Situation meistern: Sie müssen eine Antwort auf ein Ereignis finden, das von Gott beabsichtigt wurde oder wird, müssen sich mit dem sich darin vollziehenden Handeln Gottes gemein machen; sie müssen das sich in der ursprünglichen Situation ereignende Handeln Gottes bestätigen oder unterstützen. Indem sie dies tun, verwirklichen sie sich als diejenigen, die an Gott glauben und deswegen mit ihrem Gott und in Übereinstimmung mit ihm handeln.¹⁰

Diese zweite Situation könnten Glaubende mit dem Behaupten ‚Gott handelt ...‘ bewältigen, weswegen sie in dieser Situation für sie nützlich wäre. Allerdings sind Glaubende in dieser Situation einsam – und können daher gegenüber niemandem mit ‚Gott handeln ...‘ handeln. Zudem würde mit ‚Gott handelt ...‘ die intendierte Antwort auf das dabei referierte Ereignis nicht gegeben, so dieses in der ersten Situation stattfindet und dort die Antwort gegeben werden muss. ‚Gott handelt ...‘ ist daher allenfalls im einsamen Selbstgespräch möglich – und sinnvoll nur dann, wenn darüber eine Antwort für die erste Situation auf das herausfordernde Handeln Gottes gesucht und gefunden wird, die nicht ‚Gott handelt ...‘ ist.

Die beiden Handlungssituationen sind eng verwoben: Die Antwort, die in der zweiten Handlungssituation gefunden werden muss, muss in der ursprünglichen Situation gegeben werden. Gegenüber dem sie herausfordernden Handeln Gottes müssen sich Glaubende bewähren, *indem* sie sich – gemeinsam mit den jeweils anderen, wenigstens aber gegenüber diesen und in Koordination mit deren Handeln – in der ursprünglichen Situation den dort bestehenden Herausforderungen stellen und sie – die verfügbaren Ressourcen nutzend und die Bedingungen berücksichtigend – bewältigen. Sich im Gottesverhältnis zu bewähren, also zu glauben, heißt also nicht, dass man etwas anderes, zusätzliches macht, als man in der ursprünglichen Situation macht, oder dass man etwas in der ursprünglichen Situation anders macht. Stattdessen gilt: Die zweite Handlungssituation meistert man, indem man die ursprüngliche meistert. Man glaubt also, indem man handelt. Zu diesem Handeln würde das Behaupten von Gottes Handeln nicht beitragen.

10 Davon, dass Glaubende sich auch im Widerspruch zu der im Handeln Gottes liegenden Absicht des handelnden Gottes bewähren und in Negation auf das Handeln Gottes antworten können, wird abgesehen, um die Überlegungen überschaubar zu halten.

Mehr noch: Das Behaupten von Gottes Handeln würde in vielen, vermutlich in den meisten Situationen stören und die Bewältigung der sich dort stellenden Herausforderungen erschweren, wenn nicht gar verhindern.

Indem sie sich durch ein als Handeln Gottes gedeutetes Ereignis herausfordern lassen und diese Herausforderung zu bewältigen suchen, handeln Glaubende – und antworten darin auf das Handeln Gottes. Sie vollziehen sich als Akteure gegenüber dem handelnden Gott – und werden darin dem herausfordernden Gott gleich. Sofern eine adäquate Antwort auf das Handeln Gottes darin liegt, das jeweils referierte Ereignis auszuführen, es mit der darin liegenden Absicht zu ‚vermehrten‘, zu unterstützen und sich damit zu solidarisieren, dem Ereignis nachzutun und die darin liegende Absicht zu übernehmen und selbst zu verfolgen, werden sie zu Co-Akteuren des Handeln Gottes. Wie dieser handeln sie mit derselben Absicht und in derselben, wenigstens aber in ähnlicher Weise. Als Co-Akteure sorgen sie dafür, dass das referierte Ereignis stattfindet, dass es wieder oder immer wieder stattfindet, – sorgen also dafür, dass das stattfindet, worin sie das Handeln Gottes ‚sehen‘. In dieser Hinsicht handeln sie als ‚Werkzeuge‘ Gottes, sodass dieser handelt, indem sie handeln. Das ließe sich auch mit Begriffen wie ‚Stellvertreter:in‘ oder ‚Dienner:in‘ aussagen, von denen (nicht nur) im Koran gesprochen wird.¹¹

Was in der zweiten Situation nur als ‚einsames‘ Gespräch über die erste, ursprüngliche Situation möglich ist, lässt sich in dem Bereich, in dem in säkularen Gesellschaften Religionen ‚stattfinden‘, in der Interaktion zwischen ‚Glaubensschwestern und -brüdern‘ realisieren. Wie oben ausgeführt, können Akteure in diesem Kontext illokutionär erfolgreich handeln, wenn sie Gottes Handeln behaupten, – und dies auch dann, wenn sie dabei ein Ereignis referieren, das an einem anderen Ort oder zu einer anderen Zeit stattfand oder stattfindet. Wird also das Gespräch über die ursprüngliche Situation und das dort identifizierte Ereignis in Interaktion mit ‚Glaubensschwestern und -brüder‘ geführt, entsteht eine dritte Handlungssituation – mit Bezug auf die zweite Handlungssituation, der die erste zugrunde liegt. Diese dritte Handlungssituation unterscheidet sich vor der ersten nicht nur dadurch, dass sie an einem anderen Ort stattfindet und mit anderen Akteuren ‚bestückt‘ ist. Zudem wird diese durch andere Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen bestimmt. So geht es in der Interaktion zwischen ‚Glaubensschwestern und -brüder‘ nicht darum, die durch das referierte Ereignis geprägte Situation zu meistern und dazu – in der Situation – eine angemessene Antwort auf die in diesem Ereignis liegende Absicht Gottes zu geben. Vielmehr können Akteure ‚innerhalb‘ der jeweils eigenen Religion ihre Absicht, andernorts eine angemessene Antwort auf die dort ‚anwesende‘ Absicht Gottes zu geben, nur sprachlich repräsentieren – und damit für sich und andere realisieren. Dass sie dies tun, dafür können sie wiederum ganz unterschiedliche Absichten ‚haben‘. Sie können etwa die Unterstützung durch die ‚Glaubensschwestern und -brüder‘ oder deren Bestätigung intendieren; sie können aber auch

11 Eine solche Sicht nehmen Glaubende auch auf andere Akteure ein, mit denen sie in ihren Handlungssituationen ‚stecken‘. Dann ‚entdecken‘ sie in deren Handeln, dass ‚passiert‘, was sie als Handeln Gottes sehen. Sie deuten die anderen als Co-Akteure Gottes und als ‚Werkzeuge‘ seines Handelns – und dies unabhängig davon, ob diese ihr Wissen teilen, dass ‚hinter‘ dem jeweils herausfordernden Ereignis der handelnde Gott ‚steckt‘. Sprachlich vollziehen lässt sich dies gegenüber den jeweils anderen – genauso wenig wie ‚Gott handelt...‘ nicht – und ist deshalb in Handlungssituationen ‚jenseits‘ der gesellschaftlich ausdifferenzierten Religionen praktisch irrelevant.

die Aufmerksamkeiten der ‚Glaubensschwestern und -brüder‘ stimulieren oder deren Ignoranz kritisieren.

Indem man in der Interaktion zwischen ‚Glaubensschwestern und -brüdern‘ Gottes Handeln andernorts behauptet, verändert sich die ursprüngliche Handlungssituation nicht. So trägt die Behauptung nicht dazu bei, diese Situation zu meistern, – und trägt damit auch nicht zum Glauben in dieser Situation bei. Hingegen verändert sie die Handlungssituation, in der die Behauptung stattfindet, – wenigstens dann, wenn sie illokutionär erfolgreich ist. Gemeinsam fokussieren die dort anwesenden ‚Glaubensschwestern und brüder‘ auf die referierte Situation, machen diese für ihr Handeln in ihrer Situation relevant und tragen diese in die Welt ein, die in ihrer Situation gemeinsam gilt. Dadurch verändert sie diese Welt: Ein andernorts lokalisiertes Ereignis ist von Gott beabsichtigt und wurde oder wird von Gott getan. Obgleich es nicht innerhalb ihres eigenen gesellschaftlichen Bereichs lokalisiert wird, gehört es gleichwohl zu ihrer, Gott gegenübergestellten Welt. Dies realisieren sie durch die gemeinsame Referenz auf dieses ‚andernorts‘. Zugleich einigen sie sich darauf, dass Gott – im Modus des Handelns – in einem Ereignis in der Gott gegenübergestellten Welt anwesend ist und dass diese Welt um ein Ereignis Gottes ‚reicher‘ geworden ist. Wie stark sich ihre Welt dadurch verändert, wird davon abhängen, ob das behauptete Handeln Gottes in der bisherigen Sicht auf diese Welt vorgesehen war oder wenigstens nachtragend erwartet wird – oder ob es ihre bisherige Sicht irritiert und in dieser Welt nur dann vorkommen kann, wenn Ihre Sicht darauf von dem referierten Ereignis her umgeformt wird. In welchem Ausmaß sich diese Welt in der Interaktion zwischen ‚Glaubensschwestern und -brüdern‘ auch immer verändert, dies hat keinen Einfluss auf die Interaktion der Akteure, die gemeinsam in derjenigen Handlungssituation stecken, in der das als Handeln Gottes referierte Ereignis stattfindet. Das dort geltende Situationswissen bleibt davon unberührt, dass in ihr Gott handelt und in einem Ereignis anwesend ist. Lediglich Glaubende, die aus der Interaktion der ‚Glaubensschwestern und brüder‘ in die ursprünglichen Situationen ‚zurückkehren‘, nehmen ein mehr oder weniger verändertes Hintergrundwissen mit – und womöglich die Vergewisserung, dass sie es dort ‚tatsächlich‘ mit dem Handeln Gottes zu tun haben.

Über die Veränderung ihrer gemeinsam geteilten Welt hinaus wird durch die Feststellung, dass Gott andernorts handelt, die Glaubenspraxis bestätigt, die am anderen Ort in Antwort auf das Handeln Gottes vollzogen wird, indem etwas anderes als ‚Gott handelt...‘ getan wird. Sofern in der Interaktion der ‚Glaubensschwestern und brüder‘ erfolgreich, hat ‚Gott handelt...‘ also eine *affirmative* Wirkung. Die Behauptung wird zudem *konnektiv* wirksam: Mit der gemeinsamen Feststellung, dass Gott andernorts handelt, sympathisiert man mit den ‚Schwestern‘ und ‚Brüdern‘, die dort in Antwort auf Gottes Handeln glauben, indem sie dort handeln. Ebenso verbindet man sich mit den anderen Akteuren, die mit ihren Schwestern und Brüdern in der jeweiligen Situation stecken, sich mit diesen gemeinsam den situativen Herausforderungen stellen und mit dazu beitragen, die Situation zu meistern. Dabei können sie davon absehen, dass diese anderen das Hintergrundwissen der ‚Glaubensschwestern und -brüder‘ nicht teilen, dass diese also zwar wie ihre ‚Glaubensschwestern und brüder‘ handeln, darin aber nicht wie diese glauben. Gelingt ihnen dies nicht, bleibt ihre Sympathie mit den an anderen Orten tätigen Akteuren unvollständig und die konnektive Wirkung von ‚Gott handelt...‘ gering.

Über die Sympathie mit dem, was andernorts ‚passiert‘, wirkt ‚Gott handelt...‘ innerhalb der Interaktion der ‚Glaubensschwester und -brüder‘ schließlich auch *imperativisch*: Nach dem Vorbild des andernorts vollzogenen Glaubens zu handeln und so eine angemessene Antwort auf Gottes Handeln zu geben, wird in der Interaktion der ‚Glaubensschwester und -brüder‘ zu einer Forderung ihres Glaubens. ‚Passiert‘ ihnen an irgendeinem Ort das gleiche Handeln Gottes, dann sehen sie sich gefordert, in gleicher oder wenigstens ähnlicher Weise zu handeln, wie es die Akteure tun, mit denen sie sympathisieren. Diese Forderung kann in ihr Hintergrundwissen ‚einsickern‘, mit dem sie ihre Handlungssituationen auch dann deuten, wenn die kognitiven und ideellen Sachverhalte dieses Wissens in der Situation selbst nicht vorkommen, – und wird dann in Handlungssituationen wirksam, in denen ihnen ein Ereignis ‚passiert‘, das – mit ihrem Hintergrundwissen – Handeln Gottes ‚ist‘. Überdies sehen sich Glaubende in der Interaktion unter ‚Glaubensschwester und brüder‘ möglicherweise gefordert, sich in Handlungssituationen zu begeben, in denen sie an das von ihnen referierte Ereignis geraten und darüber mit dem Handeln Gottes und der darin vollzogenen Absicht Gottes zu tun bekommen. Dort werden sie, so ihre Erwartung, in ihrem Gottesverhältnis herausgefordert und erhalten dadurch die Gelegenheit, zu glauben. Innerhalb ihrer Religion werden sie dann mit imperativer Kraft in andere Welten ‚außerhalb‘ ihrer Religion verwiesen – und dies mit der Absicht, dort in einer Weise zu glauben, die ihnen in religiöser Praxis nicht möglich ist.

3. Theologie vom Handeln Gottes

Was Menschen ‚tun‘, wenn sie behaupten, dass Gott handelt, dabei den Begriff ‚Handeln‘ in seiner einfachen, also ‚wörtlichen‘ Bedeutung verwenden und damit ein Ereignis in einer ihnen zugänglichen Welt referieren, lässt sich wie folgt zusammenfassen: Ereignisse, die als Handeln Gottes gedeutet werden können, ‚passieren‘ Akteuren in Handlungssituationen. Mit ‚Gott handelt...‘ nehmen sie Bezug auf ein Ereignis – und spezifizieren dadurch die jeweilige Handlungssituation als eine, in der Gott mit einer auf diese bezogenen Absicht handelt und damit selbst seine Handlungssituation ‚hat‘. Damit geben sie ihrer Handlungssituation eine *zusätzliche* Bedeutung. Bezogen auf diese Bedeutung suchen sie der in dem Ereignis vertretenen Absicht Gottes zu entsprechen und sich im eigenen Gottesverhältnis zu bewähren. Dies gelingt ihnen aber nur in Situationen, in denen die kognitiven und ideellen Sachverhalte allgemein verfügbar sind, die für das Behaupten von Gottes Handeln gebraucht werden. Entsprechend können Akteure vorwiegend in der Interaktion zwischen ‚Glaubensschwester und brüder‘ mit ‚Gott handelt...‘ situativ verfügbare Ressourcen aufgreifen, situative Bedingungen berücksichtigen oder die sich ihnen stellenden Herausforderungen bewältigen. Wenn sie dies tun, glauben sie, indem sie gegenüber einem Ereignis ihrer jeweiligen Situation ‚Gott handelt...‘ behaupten.

Gottes Handeln ‚passiert‘ glaubenden Menschen auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen als dem ausdifferenzierten Bereich der Religionen. Auch dort können ihnen Ereignisse zur Herausforderung werden, können ihnen Ereignisse als Ressource dienen oder müssen von ihnen als Bedingung berücksichtigt werden, die sie vor ihrem persönlichen Hintergrundwissen als Handeln Gottes verstehen. Weil aber die dafür notwendigen kognitiven und ideellen Sachverhalte in

der Situation fehlen und weil diese auch für sie durch das gemeinsame, mit den jeweils anderen geteilte Wissen um Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen ‚bestehen‘, können sie *in dieser Situation* mit ‚Gott handelt ...‘ nicht handeln, wenigstens nicht erfolgreich handeln – und dementsprechend auch nicht glauben. Glauben ‚tun‘ sie hingegen, indem sie gemeinsam mit den anderen, wenigstens aber gegenüber diesen und in Ansehung von deren Handeln so handeln, dass sie die situativ verfügbaren Ressourcen nutzen und die jeweiligen Herausforderungen bewältigen – und darin zugleich auf die in dem Ereignis vertretene Absicht Gottes entsprechen und dadurch ihr Gottesverhältnis praktisch bewähren.

Die Behauptung, dass Gott in der jeweiligen Situation handelt, ist lediglich im Selbstgespräch sinnvoll. Dieses Gespräch führen einzelne nicht in der mit anderen geteilten Handlungssituation, sondern in einer ‚einsamen‘ Situation, die sich gleichsam über diese schiebt. In dieser können sie ihr persönliches Hintergrundwissen realisieren und verfügen deswegen über die kognitiven und ideellen Sachverhalte ihres Glaubens. So können sie das in der ursprünglichen Situation bestehende Ereignis als Handeln Gottes deuten – und können dadurch die ursprüngliche Handlungssituation spezifizieren. Dadurch wird ihnen diese Situation *zusätzlich* zu einer Situation *auch* ihres Glaubens.

In der Interaktion mit ‚Glaubensschwestern und brüdern‘ können Akteure mit ‚Gott handelt ...‘ Bezug auf Ereignisse nehmen, die ihnen andernorts und damit in einer anderen Handlungssituation ‚passieren‘. Dann ‚holen‘ sie ihr Selbstgespräch in die Interaktion mit Akteuren, mit denen sie ihren Glauben teilen und deshalb über die für ‚Gott handelt ...‘ notwendigen kognitiven und ideellen Sachverhalten verfügen, nicht aber die Handlungssituation teilen, in der (mindestens) einer oder einem das Handeln Gottes ‚passiert‘. Dazu müssen sie mit ‚Gott handelt ...‘ entweder eine Handlungssituation innerhalb ihrer Religion schaffen oder aber mit dieser Behauptung in einer ‚bestehenden‘ Situation handeln. Indem sie mit dieser Behauptung die sich ihnen dort stellenden Herausforderungen bewältigen, die dort bestehenden Ressourcen nutzen oder Bedingungen berücksichtigen, handeln sie; und indem sie so handeln, glauben sie. Allerdings ‚ersetzt‘ dieser Glauben nicht den Glauben, den sie in der ursprünglichen Situation vollziehen, indem sie dort – in Antwort auf das sich dort ereignende Handeln Gottes – handeln – und dies anders, als ‚Gott handelt ...‘ zu behaupten.

Sind sie in der Interaktion mit ihren ‚Glaubensschwestern und brüdern‘ illokutionär erfolgreich, verändert die Behauptung die dort geltende Welt und darüber die jeweilige Handlungssituation, die ein Ausschnitt aus dieser Welt ‚ist‘: In der Gott gegenübergestellten Welt hat Gott selbst eine Handlungssituation; er ist darin mit einer auf diese Situation bezogenen Absicht vertreten. Über diese ‚Weltveränderung‘ hinaus ist die Behauptung von Gottes Handeln innerhalb der Interaktion der ‚Glaubensschwestern und brüder‘ affirmativ, konnektiv und imperativisch wirksam: Bestätigt werden die Akteure in ihrem Handeln, mit dem sie auf Gottes Handeln antworten und darin glauben; sie sympathisieren mit dem Handeln, das – in der jeweils referierten Situation – der Absicht Gottes ‚entspricht‘; und man weiß sich verpflichtet, auf Gottes Handeln zu antworten, wenn einer oder einem selbst ein entsprechendes Ereignis ‚passiert‘ oder – mehr noch – proaktiv Handlungssituationen aufzusuchen, in denen einer oder einem dies ‚passieren‘ kann.

Wie eingangs angesprochen, leistet eine pragmatistische Rekonstruktion von ‚Gott handelt...‘ keine Theologie des Handeln Gottes, sofern mit ‚Theologie‘ die hermeneutische Erschließung der Vorstellungen vom Handeln Gottes in jeweils besonderen religiösen und konfessionellen Traditionszusammenhängen gemeint wird. Ein solch hermeneutisches Unterfangen hat sich stärker auf den propositionalen Gehalt von ‚Handeln Gottes...‘ ‚einzulassen‘, hat zu verstehen, was in entsprechenden Aussagen insbesondere mit ‚Handeln‘ und ‚Gott‘ gemeint wird, und hat deren Bedeutung zu aktualisieren. Womöglich ist die vorgelegte Rekonstruktion für eine solche Theologie in wenigstens diesen beiden Punkten anregend:

Von dieser Rekonstruktion aus liegt es nahe, die Bedeutung von ‚Gottes Handeln‘ über die Vorstellungen davon aufzuklären, was Menschen ‚passiert‘, wenn sie mit einem Ereignis in ihrer Welt zu tun haben, das als Handeln Gottes verstanden und entsprechend mit einer auf einen konkreten Ausschnitt dieser Welt bezogenen Absicht Gottes verbunden wird. Da das ‚Handeln Gottes‘ nur für Menschen bedeutsam ist, die an den handelnden Gott glauben, die sich dazu in einer entsprechenden Glaubenswelt bewegen und entsprechende Überzeugungen und Einstellungen ‚haben‘, sollte sich die hermeneutische Aufklärung darauf fokussieren, was – der Behauptung, dass Gott handelt, zufolge – glaubenden Menschen ‚passiert‘, die mit dem Handeln Gottes zu tun bekommen. Es gilt also zu verstehen, welche Ereignisse glaubenden Menschen in ihrer jeweiligen Welt zur Herausforderung ihres Glaubens werden sowie was ihnen zur Ressourcen und was ihnen zu Bedingungen ihres Glaubens wird, weil sie mit der Absicht Gottes ‚in‘ ihrer Welt ‚sind‘. Der propositionale Gehalt von ‚Gott handelt...‘ ist dann ebenso wie die Geltung von entsprechenden Behauptungen praktisch formatiert. Aufklären müsste man ihn nicht über das Handeln Gottes, sondern über das Handeln derer, die glauben, dass ihnen Gottes Handeln ‚passiert‘, und die in Antwort darauf ihren Glauben ‚tun‘.

Mit ‚Handeln Gottes‘ bezieht man sich auf konkrete Ausschnitte in der im Glauben bewohnten und Gott gegenübergestellten Welt, wobei – so wurde in den Überlegungen deutlich – die jeweiligen Ausschnitte durch die gesellschaftlichen Bereiche bestimmt werden, in denen sie stattfinden. Das jeweils vorgegebene, dabei gesellschaftliche ausdifferenzierte Wissen über Herausforderungen, Ressourcen und Bedingungen vollziehen Akteure, die dadurch in eine gemeinsame Handlungssituation ‚geraten‘. Dieses gemeinsame Wissen bestimmt, ob und mit welcher Bedeutung und Relevanz etwa in der jeweiligen Situation zu einem Ereignis werden und den jeweils Anwesenden ‚passieren‘ kann. Dies gilt auch für diejenigen Ereignisse, die mit einer Absicht Gottes verbunden und als Handeln Gottes verstanden werden. Trägt man dem theologisch Rechnung, dann werden die hermeneutischen Bemühungen um die Bedeutung von ‚Handeln Gottes‘ auf die typischen Orte fokussiert, an denen glaubenden Menschen mit dem Handeln Gottes zu tun haben und an den sie glauben, indem sie darauf eine Antwort geben. Das, was es theologisch zu verstehen gilt, würde nicht über das ‚was?‘, sondern über das ‚wo?‘ identifiziert werden (vgl. Sander 2006: 9–11). Dann stellt sich die hermeneutische Ausgangsfrage so: Wo ‚passieren‘ glaubenden Menschen (typischerweise) Ereignisse, die sie – in einem Traditionszusammenhang eines bestimmten Glaubens sozialisiert – als Handeln Gottes verstehen, und deshalb in Antwort darauf ihren Glauben ‚tun‘? Von dort aus lautet die ‚was‘-Frage: Was bedeuten ihnen diese Ereignisse, weswegen sie in bestimmter Weise handeln, um darauf angemessen zu antworten?

Geht man das Handeln Gottes theologisch so an, dann erlahmt – im Gegenzug – das ontologische Interesse am Handeln Gottes: Dadurch, dass mit der Behauptung ‚Gott handelt...‘ ein Ereignis entsteht oder wenigstens ein Ereignis mit einer entsprechenden Bedeutung ausgestattet wird, ist Gottes Handeln – für diejenigen, die diese Behauptung für wahr halten, – ein Sachverhalt der sie umgebenden Realität und in diesem Sinn ‚wirklich‘. Ein ‚Mehr‘ an Wirklichkeit ist weder durch hermeneutische Auslegung des Glaubenswissens, aus dem heraus ‚Gott handelt...‘ behauptet wird, noch auf dem Wege ‚natürlicher Theologie‘ erreichbar. Zudem wäre dieses ‚Mehr‘, wenn es denn theologisch gesichert werden könnte, für diejenigen, denen Gottes Handeln ‚passiert‘, von keinerlei Nutzen – und wäre daher für sie ohne Bedeutung.

Ähnlich wie die ‚Wirklichkeit‘ des Handeln Gottes verliert auch die theologische Differenz zwischen unvermitteltem und vermitteltem Handeln Gottes an Relevanz: Gottes Handeln gibt es für die, denen ein solches Ereignis ‚passiert‘, immer nur dadurch, dass sie es mit Bedeutung ‚aufladen‘ und als Handeln Gottes entdecken. Sie antworten auf dieses Ereignis; – und indem sie dies tun, bewirken sie das Ereignis, bestärken und vermehren es oder wiederholen es. Die Co-Aktorenschaft derjenigen, denen das Handeln Gottes ‚passiert‘ und die in ihrem Handeln der darin vertretenen Absicht Gottes entsprechen, ist demzufolge Bedingung und Folge davon, dass die Behauptung ‚Gott handelt...‘ eine Bedeutung ‚hat‘ und für diejenigen, die dies behaupten und dieser Behauptung zustimmen, wahr ist. Auf der ausgelegten Spur ist in einer Theologie vom Handeln Gottes daher kein sinnvoller Ort für unvermitteltes Handeln Gottes. Sofern unvermitteltes Wirken Gottes theologisch gesagt werden soll, müssten dies unter anderen Begriffen und Konzepten (z. B. Schöpfung) geschehen – und damit eben nicht in einer Theologie vom Handeln Gottes.

Aus der vorgelegten Rekonstruktion von ‚Handeln Gottes...‘ ergibt sich für die Theologie vom Handeln Gottes auch eine zweite Spur: Auf den Feldern, auf denen ‚Gott handelt...‘ möglich ist oder wenigstens kommunikativ erfolgreich sein kann, bestehen die dafür notwendigen kognitiven und ideellen Sachverhalte – und diese bestehen über Symbolsysteme mit den sie ausmachenden Konventionen zu deren Semantik, Grammatik und Pragmatik. Eine Theologie vom Handeln Gottes könnte aufklären, welche Konventionen für die Nutzung von ‚Handeln Gottes...‘ in den jeweiligen Traditionszusammenhängen und ihren Sinnwelten vorgesehen sind. Diese könnte sie auf ihre Rationalität und ihren praktischen Nutzen hin kritisch prüfen und deren Plausibilität begründen. Dazu könnten die Konventionen von ‚Gott handelt...‘ in den unterschiedlichen Traditionszusammenhängen der Religionen und Konfessionen untereinander verglichen werden – und dies mit Bezug auf ihre hintergründigen Theologien und der darin systematisierten Weltansichten, vor allem aber auch mit Bezug auf die darin empfohlenen oder vorgeschriebenen Handlungsweisen, dem Handeln Gottes zu antworten. Weil in der Rede vom Handeln Gottes keineswegs ‚anything goes‘ gilt, kann eine Theologie des Handelns Gottes auch als interne Kritik entsprechender Rede unter ‚Glaubensschwestern und brüdern‘ betrieben werden. Theologisch würde die Bedeutung des behaupteten Handeln Gottes auf diesem Weg erschlossen, indem der Unsinn und das Unvernünftige in entsprechender Rede entdeckt, indem vor allem die darin vollzogenen Formen des Unrechts und des Unheils, der Diskriminierung und Entwürdigung enttarnt – und in deren Negation die positiven Gehalte vom Handeln Gottes verstanden und aktualisiert werden.

Literatur

- Böhler, Dietrich (1985): *Rekonstruktive Pragmatik. Von der Bewusstseinsphilosophie zur Kommunikationsreflexion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Filipović, Alexander (2015): *Pragmatistische Grundlegung Christlicher Sozialethik?*, in: *Ethik und Gesellschaft (EuG) 1/2015: Pragmatismus und Sozialethik*, online: https://open-journals.uni-tuebingen.de/eug/mm/EuG_2015_1/EuG-1-2015_Filipovic.pdf.
- Goertz, Stephan (2004): *Weil Ethik praktisch werden will. Philosophisch-theologische Studien zum Theorie-Praxis-Verhältnis*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Kamp, Georg (2016): *Basishandlung*, in: Kühler, Michael/Rüther, Markus (Hg.): *Handbuch Handlungstheorie. Grundlagen, Kontexte, Perspektiven*, Stuttgart: J. B. Metzler, 69–77, online: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-476-05359-6>.
- Kessler, Hans (1985): *Der Begriff des Handelns Gottes. Überlegungen zu einer unverzichtbaren theologischen Kategorie*, in: Brachel, Hans-Ulrich von/Mette, Norbert (Hg.): *Kommunikation und Solidarität. Beiträge zur Diskussion des handlungstheoretischen Ansatzes von Helmut Peukert in Theologie und Sozialwissenschaften*, Freiburg (Schw.)/Münster/Wstf.: Edition Liberación/Edition Exodus, 117–130.
- Lesch, Walter (2004): *Die Vielfalt praktisch gelebter Überzeugungen als Voraussetzung und Gegenstand der Ethik*, in: *Ethik im Konflikt der Überzeugungen*, Freiburg, Schweiz/Freiburg i.Br.: Academic Press/Fribourg ; Herder, 40–58.
- Möhring-Hesse, Matthias (2021): *Eindeutig eine „Geschichte der Menschen“*. Zur Pragmatik des christlichen Immanenzglaubens, in: Kreuzer, Ansgar/Loiero, Salvatore/Möhring-Hesse, Matthias/Odenthal, Andreas (Hg.): *Pragmatik christlicher Heilshoffnung unter den Bedingungen der Säkularität: Zugänge zu einer differenzsensiblen Pragmatik erfahrungsbezogener Theologie*, Basel: Schwabe Verlag, 275–303.
- Möhring-Hesse, Matthias (2023): *Säkularität als Verarbeitungsform gesellschaftlicher Pluralität*, in: Große Kracht, Hermann-Josef/Spieß, Christian (Hg.): *Wohlfahrtspolitik in Zeiten der Säkularisierung. Analysen und Reflexionen (FS Karl Gabriel)*, Frankfurt am Main; New York: Campus, 303–328.
- Pollack, Detlef (2012): *Was ist Religion? Versuch einer Definition*, in: *Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland*, Tübingen: Mohr Siebeck, 29–55.
- Putnam, Hilary (2005): *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Quante, Michael (2019): *Philosophische Handlungstheorie*, Stuttgart: Wilhelm Fink.
- Ruf, Matthias (2022): *„Handeln Gottes“*. Zur Hermeneutik theologischer Rede von Gott, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Sander, Hans-Joachim (2006): *Einführung in die Gotteslehre*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Von Stosch, Klaus/Tatari, Muna (Hg) (2014): *Handeln Gottes – Antwort des Menschen*, Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.
- Wendel, Saskia (2016): *Theologie – rationale Rechtfertigung der Praxis der Nachfolge Jesu*, in: Viertbauer, Klaus/Schmidinger, Heinrich (Hg.): *Glauben denken. Zur philosophischen Durchdringung der Gottesrede im 21. Jahrhundert*, Darmstadt: WBG, 159–183.

Zitationsvorschlag

Möhring-Hesse, Matthias (2025): Handeln, indem man behauptet, dass Gott handelt · Pragmatik der religiösen Rede vom Handeln Gottes, in: Campus der Theologien. Zeitschrift für Theologische Studien und Kritik (CdTh) 1/2025: ‚Handeln Gottes‘, online unter <URL> (Zugriff am [Datum]).



Campus der Theologien

Zeitschrift für Theologische
Studien und Kritik

1/2025: Handeln Gottes

Volker Henning Drecoll

Editorial · Das Handeln Gottes

DOI 10.71956/cdth001-pref1

Volker Henning Drecoll

Das Handeln Gottes · Überlegungen im Anschluss an Wolfhart Pannenberg und Augustin

DOI 10.71956/cdth001-art01

Andreas Holzem

Pest – Hunger – Krieg · Das Handeln Gottes und die Sünde des Menschen

DOI 10.71956/cdth001-art02

Ruggero Vimercati Sanseverino

Gottes Handeln und die prophetische Praxis der Zuschreibung im Islam · Hermeneutisch-prophetologische Erkundungen

DOI 10.71956/cdth001-art03

Gesche Linde

Was kann heißen, dass Gott handele?

DOI 10.71956/cdth001-art04

Michael Schüßler

„Wenn mir Gott zerrinnt...“ · Vom Handeln Gottes zu Ereignissen des Evangeliums

DOI 10.71956/cdth001-art05

Matthias Möhring-Hesse

Handeln, indem man behauptet, dass Gott handelt · Pragmatik der religiösen Rede vom Handeln Gottes

DOI 10.71956/cdth001-art06

Matthias Ruf

‚Handeln Gottes‘ als ‚Grundmetapher‘? · Zu einer Schlüsselthese im jüngsten Votum des Theologischen Ausschusses der UEK sowie bei Philipp Stoellger

DOI 10.71956/cdth001-art07